Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4½ Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis:
Monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M.

Inserate die Petitzeile 20 Pf.,
für Spandauer Inserenten 15 Pf.
Reklamen pro Zeile 40 Pf.
Beilagen pro Tausend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. • Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Güttich in Spandau. Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 20. Spandau, Donnerstag, den 24. Januar 1907. 49. Jahrgang.

Kandidat aller Liberalen

des Wahlkreises Potsdam—Spandau—Osthavelland ist

Dr. Richard Freund, Berlin,

Vorsitzender der Landesversicherungs-Anstalt Berlin.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 23. Januar 1907.

Unsre geehrten Leser und Mitarbeiter in den Städten und Dörfern des Kreises Osthavelland bitten wir um ihre freundliche Unterstützung durch möglichst schnelle telephonische oder telegraphische Uebermittlung der Wahlergebnisse in ihrem Wahlbezirk.

Fernsprecher: Spandau 52, Hopf.

* Stimmzettel für den Reichstagskandidaten der Liberalen Herrn Dr. Richard Freund sind während der Wahlstunden an den Eingängen zu den Wahllokalen von den dort postierten Zettelverteilern in Empfang zu nehmen. Sollte indes ein liberaler Stimmzettel im Augenblick nicht zur Hand sein, so streicht man den Namen des gegnerischen Kandidaten durch und schreibt dafür: Dr. Richard-Freund, Berlin. Der Wahlakt wird pünktlich 7 Uhr geschlossen. Wer also nicht um sein Wahlrecht kommen will, begebe sich zur rechten Zeit in das Wahllokal. Wer irgend kann, möge sein Wahlrecht bereits in den Vormittagsstunden ausüben; denn nachmittags pflegt der Andrang besonders stark zu sein. Es ist auch zweckmäßig, daß der Wähler sich mit einer Legitimation seiner Persönlichkeit versieht (Steuerquittung, Mietskontrakt, Militärpaß), da der Wahlvorsteher berechtigt ist, in Zweifelsfällen eine solche zu verlangen.

* Die für die Reichstagswahl eingesetzten Wahlvorstände des Stadtkreises Spandau sind zum 24., nachmittags 4 Uhr, nach dem Rathause eingeladen, wo sie mit ihren Funktionen bei dem Wahlakt vertraut gemacht werden sollen.

* Die grimmige Kälte wirkt in hohem Grade als Verkehrshindernis zu Wasser und zu Lande. Die Schiffahrt ist eingestellt worden, verschiedene Fahrzeuge sind unterwegs eingefroren. Zu dem heutigen Wochenmarkt waren kaum ein Dutzend Händler erschienen; der Marktplatz war fast gänzlich verödet, denn auch die Käufer blieben aus.

* Seit heute ist sogar die Havel im Stadtbezirk zugefroren; nur bei der Charlottenbrücke war mittags noch ein kleines Stück offenes Wasser, das sich bei Fortdauer dieser Kälte auch wohl bald mit Eis bedecken dürfte.

* Die Polizeiverwaltung bringt die Oberpräsidial-Verordnung vom 29. Mai 1881 in Erinnerung. Danach bedürfen alle Personen, die gegen Entgelt fremde, noch nicht 6 Jahre alten Kinder in Pflege nehmen, einer Erlaubnis der Ortspolizeibehörde.

* Ueber die Beschaffenheit des Wassers im Bullengraben wird neuerdings von Adjazenten wieder Klage geführt; der Uebelstand fällt jetzt um so schwerer ins Gewicht, als Brunnen und Wasserleitung eingefroren sind und einzelne mit ihrer Besitzung an den Graben grenzende Landwirte auf dies Wasser zur Unterhaltung ihres Wirtschaftsbetriebs angewiesen sind; das Wasser soll zurzeit aber unbrauchbar sein.

* Am 8. Februar veranstaltet der Deutsche Gewerkverein (Hirsch-Duncker) um 8 Uhr in der „Palme" eine Ortsverbandsversammlung, für die der Landtagsabgeordnete und Redakteur Herr Goldschmidt aus Berlin einen Vortrag übernommen hat. Das Thema lautet: „Die neuen Aufgaben der Gewerkvereine". Gäste sind sehr willkommen.

* Am 18. März v. J. war auf dem Friedhof der Märzgefallenen zu Berlin ein Kranz mit roter Schleife und mit der Inschrift: „Mehrere Abteilungen der Königlichen Gewehrfabrik Spandau den Märzgefallenen" niedergelegt worden. Gegen den Ueberbringer des Kranzes, Felix Weinberg aus Berlin, war von 19 in Spandau beschäftigten Arbeitern bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Beleidigung gestellt worden. Der Staatsanwalt gab dem Antrag statt, und die Strafkammer beschloß, das Hauptverfahren zu eröffnen. Der Termin wurde anberaumt. Weinberg beantragte nach dem „Vorwärts" Ladung von Zeugen, die bekunden sollten: 1) die Märzgefallenen haben sich um das preußische und deutsche Vaterland hochverdient gemacht, 2) eine Ehrung dieser Vaterlandsverteidiger ist eine nationale Pflicht, 3) die Gewehrfabrik in Spandau wird vom Staate unterhalten, 4) die dort beschäftigten Arbeiter haben nach der Verfassung dasselbe Recht zur Aeußerung ihrer freien Meinung, wie jeder andre Staatsbürger, 5) ohne eine Beleidigung des größten Teils der Deutschen und der vermeintlich Beleidigten ist die Annahme unmöglich, ein Arbeiter könne dadurch beleidigt werden, daß er als Anhänger der Sozialdemokratie erachtet wird, 6) die in der Anklage versuchte Konstruktion einer Beleidigung beruht mithin auf einer völlig irrtümlichen Auffassung historischer Ereignisse und auf einer Verletzung nicht minder des Gesetzes wie des allgemeinen Rechtsbewußtseins. — Zur Verhandlung kam es jedoch nicht, da das Verfahren gegen W. auf Staatskosten eingestellt und die Strafanträge zurückgenommen wurden.

* Eine empörende Roheit verübten gestern abend gegen 6 Uhr Automobilfahrer, die, von Spandau her kommend, durch Haselhorst in der Richtung nach Plötzensee zu weiterfuhren. Der Kraftwagen bewegte sich mit rasender Geschwindigkeit auf der Chaussee und fuhr in eine Gruppe von Arbeitern hinein, die auf der Landstraße gingen und sich auf dem Heimweg befanden; zwei Personen sind schwer verletzt worden und mußten ins städtische Krankenhaus gebracht werden, ein dritter Mann ist leichter verletzt. Der Kraftwagen setzte, nachdem er dies Unheil angerichtet hatte, ohne Aufenthalt seine Fahrt fort, und in der Dunkelheit konnte bei der Bestürzung, von der die Augenzeugen des Unglücks ergriffen waren, auch nicht die Nummer des Automobils erkannt werden.

In welchem Lokal wählen wir?

I. Verzeichnis der Wahlbezirke

mit Angabe der Wahllokale.

1. Roter Adler, Potsdamer Straße 6.
2. Restaurant Ulrich, Havelstraße 20.
3. „ Weber, Fischerstraße 9, bezw. Lindenufer 21.
4. „ Murra, Stresowplatz 19.
5. „ Gärtner, Plantage 1.
6. „ Radtke, Bismarckstraße 11.
7. „ Tonack, Feldstraße 21—25.
8. „ Gragert, Ackerstraße 38.
9. „ Neye, Falkenhagener Straße 50.
10. „ Ortmann, Falkenhagener Straße 36.
11. „ Sawade, Schönwalder Straße 98/99.
12. „ Wolter, Jagowstraße 23.
13. „ Conrad, Schönwalder Straße 2.
14. Sanssouci, Neuendorfer Straße 91.
15. Restaurant Zabel, Lutherplatz 6.
16. „ Supke, Lutherstraße 12.
17. „ Mathias, Lynarstraße 21.
18. „ Kuhlmey, Schönwalder Straße 57a.
19. „ Seitz, Schützenstraße 2—4.
20. „ Schwabe, Seegefelder Straße 54/55.
21. „ Wilhelmsgarten, Klosterstraße 5.
22. „ Kleinert, Wilhelmstraße 1.
23. „ Drechsel, Wilhelmstraße 20.
24. „ Thunert, Pichelsdorfer Straße 38.
25. „ Lumma, Weißenburger Straße 24.
26. „ Markthalle, Pichelsdorfer Straße 87.
27. „ Müller, Siemensstraße 26.

II. Verzeichnis der Straßen

mit Angabe des Wahlbezirks, zu dem sie gehören.

Straße	Wahlbezirk
Ackerbachstraße	6
Ackerstraße	8
Adamstraße	23
Amalienhofstraße	22
Amtsweinberge	24
Artilleriestraße	3
Artillerie-Werkstatt	3
Augusta-Ufer	6
Bahnhofstraße	4
Begräbnisplatz, Städt.	10
Behnitz	3
Bergstraße	10
Bergstraße, Neue	19
Berliner Chaussee	3
Berliner Straße	3
Beyerstraße	23
Birkenstraße	10
Bismarckstraße	6
Blumenstraße	8
Börnicker Straße	24
Boxfelde	24
Breite Straße 1—24	1
25—53	2
54—72	1
Brieftaubenstation an der Ringchaussee	6
Brückenstraße	3
Brüderstraße	25
Burgwall	21
Burgwallschanze	5
Chamissostraße	19
Charlottenburger Chaussee	5
Charlottenstraße	1
Damm	3
Eselpfuhlweg	22
Elisabethstraße	15
Falkenhagener Str. 1—52	10
53—66	9
Falkenhagener Tor	10
Fehrbelliner Straße	18
Fehrbelliner Tor, Am	18
Feldstraße 1—19	9
20—56	7
Feuerwerks-Laboratorium	19
Fischerstraße	1
Föllderichstraße	24
Franzstraße	26
Freiheit	4
Friedrichstraße	6
Frobenstraße	8
Gartenstraße	9
Gatower Straße	24
Geschoßfabrik	3
Geschützgießerei	3
Gewehrfabrik	3
Goltzstraße	19
Götelstraße	26
Großer Wall	19
Grimnitzstraße	24
Grüner Weg	21
Grunewaldstraße	5
Hakenfelde	19
Hamburger Straße	21
Hasenmark	6
Havelstraße	2
Hedwigstraße	17
Heidestraße	18
Heinrichsplatz	2
Hochgerichtstraße	20
Hoher Steinweg	2
Infanterie-Kaserne, Neue, an der Ringchaussee	6
Jägerstraße	25
Jagowstraße	12
Joachimsplatz	2
Johannastraße	22
Jordanstraße	24
Jüdenstraße 1—41	2
42—60	1
Kammerstraße	2
Kappe, An der	20
Kirchhofstraße	13
Kirchstraße	2
Kleiner Wall	19
Klinkestraße	19
Klosterstraße	21
Kolk	2
Konkordiastraße	23
Körnerstraße	14
Kran an der Havel	21
Kuhnertstraße	24
Kurstraße	16
Kurze Straße	8
Lazarusstraße	22
Lehrter Bahnhof	21
Lindenufer	3
Lutherplatz	15
Lutherstraße	16
Lynarstraße 1—21	17
22—29	15
30—42	17
Markt	2
Marktstraße	1
Mauerstraße	3
Mertensstraße	19
Metzer Straße	25
Mittelstraße	11
Mittelstraße, Kleine	11
Moltkestraße	7
Mönchstraße	2
Moritzstraße	1
Müllerstraße	13
Munitionsfabrik	3
Nauener Straße	21
Neuendorfer Straße 1—4	13
5—29	14
30—68	19
69—92	14
93—110	13
Neumeisterstraße	15
Nonnendamm	27
Parkstraße	19
Pichelsdorfer Str. 1—30	26
31—86	24
87—120	26
Pionierstraße	10
Plantage	5
Potsdamer Str. 1—14	1
15—45	2
46—53	1
Potsdamer Tor	1
Pulverfabrik	3
Radelandstraße	18
Ritterstraße	1
Rustwiesen	19
Sandstraße	24
Schäferstraße	19
Schanzenstraße	19
Scharfe Lanke	24
Schiffbauerdamm	3
Schlachthof	21
Schmidt-Knobelsdorffstr.	22
Schönwalder Chaussee	18
Schönwalder Str. 1—36	13
37—77	18
78—111	11
Schülerberge	19
Schülerbergstraße	19
Schulzenstraße	20
Schürstraße	4
Schützenstraße	19
Seeburger Straße	22
Seegefelder Str. 1—23	21
24—142	20
143—164	21
Segelklub Tegelsee an der Oberhavel	19
Spektewiesen	6
Spreestraße	4
Staakener Straße	21
Streitstraße	19
Stresow	4
Teltower Straße	4
Tiefwerder Straße	4
Triftstraße	14
Ulmenstraße	23
Ulrikenstraße	22
Viktoria-Ufer	6
Waldstraße	18
Wasserstraße	3
Weinberge	24
Weißenburger Straße	25
Weverstraße	23
Wiesenstraße	4
Wilhelmstraße 1—16	22
17—131	23
132—168	25
Wörther Straße	26
Wröhmännerstraße	13
Zimmerstraße	25

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

* Auf der Strecke Berlin-Lehrter Hauptbahnhof-Dallgow-Döberitz treten vom 4. Februar ab an den Werktagen die nachfolgenden Fahrplanänderungen in Kraft: die Züge 291 W und 293 W werden von Dallgow-Döberitz bis Berlin durchgeführt, während die Züge 290 W und 298 W bereits in Berlin beginnen. Diese Züge verkehren dann: ab Berlin 5.46 bezw. 6.10 morgens, ab Spandau-Hauptbahnhof 6.06 bezw. 6.30, an Dallgow-Döberitz 6.22 bezw. 6.46 früh. Ab Dallgow-Döberitz 5.02 bezw. 7.24 morgens, ab Spandau-Hauptbahnhof, 5.19 bezw. 7.41, an Berlin, 5.36 bezw. 7.58 früh. Auf der Strecke Berlin-Spandau-Hauptbahnhof werden diese Züge für den Vorortverkehr freigegeben. Dazu wird uns geschrieben: Hiernach ist anzunehmen, daß auch die übrigen Döberitzer Züge, die während der Uebungsperiode verkehren und die früher schon für Monatskarten und Arbeiterwochenkarten freigegeben waren, dem Spandau-Berliner Vorortverkehr allgemein nutzbar gemacht werden sollen. Dies wäre eine nicht zu unterschätzende Verbesserung. Da sie ihrem ganzen Wesen nach Vorortzüge und — namentlich abends — oft schwach besetzt sind, tut die Bahnverwaltung recht, sie zur Entlastung der eigentlichen Vorortzüge heranzuziehen. So könnte z. B. durch eine etwa 25minutige Frühverlegung des bisher hier um 8^{37} nach Berlin durchfahrenden Zuges die große Pause auf der Lehrter Strecke von 7^{12} bis 8^{17} (!) sehr passend ausgefüllt und damit einem lang empfundenen Bedürfnis abgeholfen werden.

* Die Heilsarmee wird am Sonntag aus Anlaß von Kaisers-Geburtstag in ihrem Versammlungslokal, Breite Straße 64, 40 bis 50 armen Kindern eine Festfeier veranstalten und sie bewirten.

* Das Liebesdrama, das sich im August v. J. in den Pichelsbergen abgespielt hat, war am 30. November schon einmal Gegenstand einer Verhandlung vor der 1. Strafkammer des Berliner Landgerichts III. Der Angeklagte, der 20 Jahre alte Kaufmann Artur Rüffer, war beschuldigt, am 1. August v. J. seine Schwägerin, die Uhrmacherfrau Eisermann aus Köpenick, durch einen Revolverschuß in die Brust verletzt zu haben. Im November wurde der Prozeß vertagt, um den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Zu der erneuten Verhandlung war auch Frau E., die von den Verletzungen vollständig geheilt ist, als Zeugin erschienen. Sie bestätigte die Angaben des Angeklagten, wonach dieser ihr auf ihren eignen Wunsch die Verletzung beigebracht, weil sie beide wegen unglücklicher Liebe den Entschluß gefaßt hatten, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Nach tagelangem Umherirren in der Umgegend von Berlin gelangte das Paar nach den Pichelsbergen, wo R. die Tat dann vollbrachte. Medizinalrat Professor Dr. Straßmann, der den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersucht hat, widersprach der Anwendbarkeit des § 51 (Reichsstrafgesetzbuch). Der Sachverständige bezeichnete den Angeklagten zwar als degeneriert und als einen Menschen, dem nichts heilig sei, jedoch könne von geistiger Unzurechnungsfähigkeit keine Rede sein, zumal da die Straftat mit allem Vorbedacht begangen sei, wenn auch unter dem Einfluß der Zeugin. Das Urteil lautete gegen Rüffer auf 3 Monate Gefängnis.

* In einer sehr zahlreich besuchten Versammlung, die am Sonntag in Gumlichs Restaurant zu Jörsfelde stattfand, nahmen die Haus- und Grundbesitzer von Tegelort und Konradshöhe Stellung zu dem Plan einer Straßenbahn Tegel-Tegelort. Oberlehrer Lange, der Vorsitzende des Vereins der Grund- und Hausbesitzer Tegelort-Konradshöhe, führte nach der „Tegeler Ztg." einleitend folgendes aus: Vor etwa 14 Jahren habe es in Tegelort traurig ausgesehen. Die Gegend sei nur auf dem Wasserweg zu erreichen gewesen. Ein öder Heideweg führte nach Heiligensee. Man habe einen Verschönerungsverein geschaffen, aus dem bald, da nichts zu verschönern war, der Grundbesitzerverein geworden wäre. Dieser habe den sogenannten schwarzen Weg nach Scharfenberg angelegt, das H.-Gestell für einen Weg freigegeben erhalten, den Weg nach Konradshöhe hergestellt und, als Tegelort der Beschaffenheit der Eichen-Allee wegen beinahe von den Fuhrwerksbesitzern boykottiert wurde, nach dreijährigem Kampf das Pflaster für diese Allee geschaffen. Neue Arbeit brachte dann die glücklich gelungene Beseitigung des Wehrs bei Scharfenberg und die Ausgestaltung der Straßen im Ort. Jetzt gelte es, das letzte Glied der Entwicklung Tegelorts zu schaffen. Wenn der Ort nicht an Entwicklungskraft verlieren solle, brauche er eine zu jeder Jahreszeit vorhandene Verbindung mit der Außenwelt. Alles sei geprüft: Pferde- und Auto-Omnibus, Pferdebahn und Elektrische. Die letzte sei das Richtige. Es dürfe jetzt nur eine Parole geben: „Es muß gehen." Die Kosten seien ja erheblich höhere, als früher, das dürfe aber nicht zurückschrecken. Der Bau werde 300 000 M. kosten. 4 Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation seien 15 000 M. jährlich, für Material, Beamte und Betriebskraft etwa ebensoviel, seien 30 000 M. jährlicher Kosten. Die Große Berliner Straßenbahn verlange nun 200 000 M. Garantiefonds. Dieser sei leicht aufzubringen, wenn jeder der 200 Besitzer pro Quadratmeter seines Besitzes an gepflasterter Straße und am Wasser 20 Pf., am Walde 10 Pf. zahle. Die Bahn sei um so notwendiger, als jetzt nur eine Dampfergesellschaft bestehe und ohne Konkurrenz zweifellos die Fahrpreise erhöht werden würden. Der Fiskus verlange eine jährliche Pacht von 5 Pf. pro Quadratmeter und gestatte auch quer durch den Wald zu fahren, wodurch schnellere Fahrt und billigeres Bauen möglich sein werden. Es handle sich nur um die Frage: Wollen wir oder wollen wir nicht? Wenn auch nur ein Grundbesitzer zurückstehe, falle die Sache ins Wasser, denn es sei nicht angängig, daß einer den Vorteil der unbedingt erfolgenden Werterhöhung des Grundbesitzes habe, ohne dazu beigetragen zu haben. Entweder es beteiligten sich alle Grundbesitzer oder die Bahn werde nicht gebaut. (Großer Beifall.) — In der Debatte wurde allseitig zugestimmt. Auch nicht ein Gegner trat dagegen auf. Im Gegenteil, dem Vorstand wurde das Lob ausgesprochen, er habe allezeit gut gerechnet. Im übrigen müsse man einmal zurückdenken an die Zeit, als die ersten kleinen Holy'schen Dampfer den See befuhren. Die Entwicklung seit jener Zeit werde durch eine Straßenbahn, die Tegelort jederzeit zugänglich mache, auch im Winter, für die Zukunft in ungeahnter Weise überholt werden. Die Situation wurde trefflich durch den Ausspruch eines der Redner gekennzeichnet, der einem Vorredner auf die bedauernde Bemerkung, es wären nicht alle Grundbesitzer anwesend, erwiderte: wenn wir schon die Elektrische hätten, wären alle anwesend. Bei der Abstimmung, ob die Versammlung im Prinzip für die Erbauung der Bahn sei, erklärten sich alle Anwesende mit einer Ausnahme für die Bahn. Dieser Gegner, Gemeindevertreter Eichhorn-Heiligensee, erklärte dann, er habe dagegen gestimmt, wie er auch in der Heiligenseer Gemeindevertretung dagegen gestimmt habe, weil die Gemeinde Heiligensee kein Bestimmungsrecht über die Linienführung, die er auch nach Heiligensee wünsche, haben solle. Dem Projekt an sich stehe er sympathisch gegenüber. Oberlehrer Lange erwiderte darauf, es sei stets sein Ideal gewesen, derartige Projekte für Verkehrsverbesserungen durch die Gemeinde ausgeführt bezw. gefördert zu sehen. Der Grundbesitzer-Verein trete noch jetzt gern zurück, wenn die Gemeinde das Projekt übernehmen wolle. Bei der Rundfrage unter den Anwesenden ergab sich bereits eine Summe von über 100 000 M. für den Garantiefonds. Es fehlten etwa von der Hälfte der Grundbesitzer, rund 100, die Erklärungen. Auch wird die Summe von 2000 M. jährlich von der Gemeinde Heiligensee einem Kapital von 50 000 M. gleich zu achten sein. Die Versammlung beschloß, die weitern Vorarbeiten und die Verhandlungen mit der Straßenbahn den Herren Oberlehrer Lange-Berlin, Bureauvorsteher Noppe-Berlin und Bauunternehmer Sambach-Tegelort zu übertragen. — Voraussichtlich wird das Projekt ausgeführt werden.

* Vom 28. Januar bis 4. Februar 1907 findet an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin N. 4, Invalidenstraße 42, ein Kursus für Fischerei statt. Anmeldungen zu dem Kursus werden an das Königliche Institut für Binnenfischerei in Friedrichshagen bei Berlin, welches auch auf event. Anfragen Auskunft erteilt, erbeten.

* Wetterbericht vom Dienstag, abends $11^3/_4$ Uhr: Das Hochdruckgebiet lagerte auch heute noch über Finnland, wo die Barometerstände 798 Millimeter übersteigen; doch scheint es ganz langsam südwärts zu wandern und die strengste Kälte mit ihm. Unter Einfluß dieses „Hoch", das die vorhandenen Depressionen nach Westen und Südwesten zurückdrängt, ist auch im größten Teil von Deutschland heiteres Wetter mit sehr strengem und noch weiter zunehmendem Frost eingetreten.

Voraussichtliche Witterung am Donnerstag: Trocken, sehr strenge Kälte, vielfach heiter, teilweise neblig; rauher Wind; am Freitag: Trocken, sehr strenger Frost, teils heiter, teils neblig.

Aus der Provinz.

— Der Provinziallandtag der Provinz Brandenburg ist zum 17. Februar nach Berlin einberufen worden.

— Das Projekt eines Bahnbaues Berlin-Friedrichsfelde-Biesdorf-Kiekemal-Rüdersdorf wird am 31. Januar eine große Interessenten-Versammlung in Berlin beschäftigen. Die beteiligten Gemeinden sind bereit, die Rentabilität der Bahn zu garantieren.

— Die im Jahre 1898 in Fürstenberg a. O. errichtete Schifferschule wird, wie alljährlich, auch in diesem Winter wieder mit einem Ober- und Unterkursus abgehalten. Die Zahl der Schüler beträgt 29, die zum größten Teile aus den in der Umgegend liegenden Oderdörfern täglich zum Schulbesuch kommen, da in diesem Jahre wegen des vor Weihnachten unerwartet und stark eingetretenen Frostes in Fürstenberg weniger Schiffer überwintern als sonst. Wenn die Schifferschule trotzdem besser besucht wird als an andern Orten, so hat diese Erscheinung ihren Grund darin, daß die Schule berechtigt ist, den Schülern nach bestandener Schlußprüfung Elbschifferpatente als Steuerleute oder Dampfschiffsführer auszustellen.

— Bei den Kanalarbeiten in der Nähe von Freienwalde hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Als mehrere Arbeiter in die Holzkabine des Baggerführers Israel eintraten, fanden sie diesen, sowie dessen 17jährigen Sohn Martin leblos auf dem Lager vor. Der Raum war vollständig mit Kohlengas angefüllt. Wiederbelebungsversuche, die bei den Verunglückten sofort angestellt wurden, hatten nur bei dem alten J. Erfolg. Der Sohn konnte dagegen nicht mehr gerettet werden; er war bereits an Gasvergiftung gestorben. Der Zustand des Vaters ist allerdings sehr besorgniserregend.

— Die Rickert'sche Familie in Falkenberg ist der „Ebersw. Ztg." zufolge einer Kohlengasvergiftung zum Opfer gefallen. Die Leichen wurden in der Leichenhalle obduziert und dabei durch die anwesende Aerztekommission einzelne Teile ausgesondert und nach Berlin zur Untersuchung weiter gegeben. Nachdem die Nachricht von dort eingetroffen war, daß alle drei durch Kohlendunst erstickt seien, hat die Staatsanwaltschaft die Leichen freigegeben. Die Beerdigung der Unglücklichen erfolgte Dienstag nachmittag 3 Uhr. Die Rickert'sche Wohnung ist am Sonnabend gerichtlich versiegelt worden.

— Ein schwerer Unfall beim Eintreffen des Berliner Personenzugs ereignete sich auf dem Hauptbahnhof in Küstrin. Ein älterer Herr, der dort aussteigen wollte, um sich zur Beerdigung seines Bruders nach dem nahegelegenen Orte Warnick zu begeben, öffnete die Abteiltür, ehe der Zug hielt; die übrigen Reisenden drängten nach, der Unvorsichtige stürzte hinaus und geriet unter die Räder, die ihm beide Füße und einen Arm zermalmten. Der Verunglückte wurde noch lebend in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er am andern Morgen seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Sprechsaal.

In der Wahlversammlung des Neuen Wahlvereins am 18. Januar d. J. wurde vom Reichstagskandidaten Herrn Pauli den Verwaltungsschreibern der militärisch-technischen Institute der Vorwurf gemacht, daß sie die Anregung zur Aufstellung des neu aufgetauchten Kandidaten Herrn Schallwig gegeben hätten. Dies sei ein Beweis großer Undankbarkeit ihm gegenüber, und sie wären ihm hierdurch in den Rücken gefallen. Außerdem schadeten sie der nationalen Sache, indem sie eine Zersplitterung der Stimmen herbeiführten.

Der Verein der Verwaltungsschreiber von 1898 erklärt hierzu, daß er absolut nichts mit der Kandidatur Schallwig zu tun hat, ihr vollständig fernsteht und deshalb diese Anschuldigung unbedingt zurückweisen muß.

Daß der Verein auf streng nationalem Boden steht, bedarf keiner weitern Erörterung.

Wenn Herr Pauli in seinem Referat ausführte, daß er viel für die Verwaltungsschreiber getan habe, so wird dies durchaus und gern anerkannt.

Trotz seiner großen Bemühungen ist es ihm leider nicht gelungen, die großen Widerstände, welche einer Etatisierung der Verwaltungsschreiber entgegenstehen, zu beseitigen und die Gleichstellung mit den in gleicher Stellung befindlichen Werftbuchführern der Kaiserlichen Marine herbeizuführen.

Welcher Unterschied allein in den Gehaltsverhältnissen dieser beiden Kategorien besteht, zeigt nachstehender Vergleich:

Es beziehen: Verwaltungsschreiber bezw. Oberverwaltungsschreiber 1330 bis 2280 M., erreichbar in längstens 18 Dienstjahren. Werftbuchführer 1932 bis 3132 M. in 18 Jahren.

Den Verwaltungsschreibern erwächst gegenüber den Werftbuchführern bei einer 30jährigen Dienstzeit ein pekuniärer Nachteil von etwa 20 000 M. Außerdem sind die Werftbuchführer pensionsberechtigt, die Verwaltungsschreiber dagegen nicht.

Es ist nur zu wünschen, daß unter Mitwirkung des neuen Reichstags es den Verwaltungsschreibern gelingt, die an sich gewiß berechtigten und von verschiedenen Instituten befürworteten Wünsche um Etatisierung und Gleichstellung mit den Werftbuchführern erfüllt zu sehen.

Von der deutschen Kriegsflotte.

S. M. S. Bremen ist am 21. Januar in Galveston (Texas) eingetroffen und geht am 29. Januar von dort nach Pensacola (Florida) in See. — S. M. S. Sperber ist am 21. Januar von Duala nach Lome (Togo) in See gegangen. — S. M. S. Iltis ist am 22. Januar in Nanking eingetroffen. — S. M. Flußkanonenboot Vaterland ist am 22. Januar von Schanghai nach Tschinkiang (Yangtse) abgegangen.

Dekolletiert.

Eine Kostümstudie zur Gesellschaftssaison.

Von Theo Seelmann (Halle).

(Nachdruck verboten.)

Bis über die ritterliche Minnesingerzeit hinaus kannte man in Deutschland die Dekolletierung noch nicht. Die Gewänder waren bis zum Halse geschlossen und umhüllten auch die Arme völlig. Erst, als statt der Ritterhöfe die Städte die Mittelpunkte des kulturellen Lebens zu werden begannen, als der materielle Wohlstand breiterer Kreise wuchs, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, kommt die Dekolletierung auf. Sowohl das Unterkleid, das ein einziges Ganzes bildete, als auch das andersfarbige Oberkleid, das den größten Teil des Unterkleides überdeckte, schmiegten sich dem Körper an, so daß die Formen plastisch hervortraten. Nur die Aermel waren weit geöffnet und fielen tief herab. Um die Kleider möglichst aufraffen zu können, schnitt man sie vorn auf und schnürte sie mit silbernen und goldenen Schnürsenkeln zusammen. Dadurch wurde auch die Brust in die Höhe gedrängt. Das Entscheidende aber war, daß man jetzt das geschlossene Kleid aufgab und durch den Ausschnitt den Nacken und die obere Hälfte des Busens entblößte. Sofort regte sich natürlich in den Männern der Geist entrüsteter Bevormundung. Die Räte der Städte erließen gestrenge Verordnungen, die das Schürzen der Brüste hierfür ernstlich verboten, aufs genaueste die Größe des Ausschnitts vorschrieben und auf Fingerbreite bestimmten, wie weit das Kleid auf den Achseln aufzuliegen habe. Doch die Frauen wußten damals schon den Pantoffel gut zu schwingen, so daß sich die rückgratschwachen Ratsherren duckten und ihre drohenden Verfügungen nur auf dem Papier stehen ließen.

Im folgenden Jahrhundert ging daher die Dekolletierung nicht zurück, sondern sie nahm im Gegenteil zu. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war noch nicht Frankreich, sondern der üppige burgundische Hof in Sachen der Mode tonangebend. Sein Beispiel fand auch in Deutschland Nachahmung. Seidenstoffe und Samt waren den deutschen Bürgerfrauen nichts Ungewöhnliches, und selbst der Goldstoff, dessen farbiger Grund von goldenen Pflanzenmustern überspunnen wurde, wurde von ihnen getragen. Der Ausschnitt erweiterte sich sowohl nach vorn, als auch nach hinten. In einem zeitgenössischen Gedicht klagt der besorgte Verfasser, „die Hauptlöcher der Frauenkleidung seien so weit, daß die Achsel herausliege und man unter dem Arm die Grube sähe, und die Brüste würden so aufgeschürzt, daß man wohl einen Lichtstock darauf setzen könne". Und der gute Mann übertrieb nicht. Bildnisse aus dieser Zeit zeigen, wie sich der Ausschnitt vorn bis unter die Brust herabsenkt und auf dem Rücken fast bis auf den Gürtel herabreicht. Sechs- und siebenfach umschlangen den Hals kunstvolle Goldketten oder Korallenschnüre, von denen Amulette oder kleine geweihte Heiligtümer herabhingen. Und zum erstenmal wurden auch die Arme, die bis dahin immer verhüllt gewesen waren, bis zu den Ellbogen entblößt. Empört ruft Sebastian Brant am Ende des 15. Jahrhunderts aus:

Pfui Schand der deutschen Nation!
Was die Natur verdeckt will ha'n,
Das blößt man und läßt sehen an.

Aber nicht nur die Frauen, auch die Männer dekolletierten sich. So eng sich ihre Kleidung über den Körper spannt, so daß die Glieder fast verrenkt erscheinen, die Jacke ist weit ausgeschnitten, und Hals, Schultern und Rücken liegen, oft ebenfalls mit Ketten geschmückt, entblößt. Ein Jugendporträt Albrecht Dürers, das sich jetzt in Florenz befindet, zeigt ihn mit blankem Nacken und nackten Schultern, über die lange Locken herabwallen. Eine Straßburger Ordnung vom Jahre 1483 schilt: „Begibt es sich doch jetzt, daß etliche Mannspersonen die Gottesfurcht nicht haben, unehrbare liederliche Kleider tragen, die oben tief ausgeschnitten sind bis auf die Schultern und andre schändliche Ungestalt haben, was in ehrbarer Personen Augen lästerlich zu sehen und nicht zu leiden ist."

Erst die spanische Tracht, die in Deutschland in der Mitte des 16. Jahrhunderts zur Geltung gelangte, verbannte die Dekolletierung vollends. Jetzt schreitet das schöne Geschlecht im Reifrock einher, über den das Kleid faltenlos gespannt war; der Oberkörper ist auf das engste eingeschnürt, der Hals ist von der dicken Mühlradkrause umschlossen, und der Kopf steckt zwischen den Wülsten der sogenannten Schinkenärmel, den hohen Schulterpuffen. Die Herolde der öffentlichen Moral triumphieren auf der ganzen Linie, überall rühmen sie jetzt die weibliche Kleidung als züchtig und ehrbar. Doch die Freude währt nicht gar zu lange. Mit der spanischen Macht stürzt auch die spanische Tracht, und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts erscheint Frankreich, tritt Monsieur Alamode und französische Koketterie auf den Plan. Die italienischen Damen waren die einzigen gewesen, die sich der spanischen Einzwängung und Verunstaltung des Oberkörpers widersetzt hatten. Ihnen ahmte die schöne Margaretha von Navarra nach, als sie Heinrich IV., dem ersten Bourbon auf dem französischen Throne, die Hand reichte. Zwar trug auch sie den faltenlosen Reifrock, aber sie wahrte sich trotzdem ihren persönlichen Geschmack. Brantome berichtet von ihr: „Sie mochte aber die Form der Kleider und des Putzes ändern, wie sie wollte, nie bedeckte sie ihren schönen Hals und ihren schönen Busen, dessen Anblick sie der Welt nicht zu entziehen wagte." Trotz aller Gegenströmungen siegte der Geschmack der gekrönten Modekönigin. Zwar nicht auf einen Schlag, aber doch allmählich in immer größerer Zahl nahm die von der spanischen Fesselung befreite Damenwelt aufatmend die Dekolletierung an. Die steif gestärkte Scheibenkrause wandelte sich zum aufrecht stehenden Spitzenkragen um,

Erste Beilage zu Nr. 20 des Anzeiger für das Havelland.

Spandau, Donnerstag, den 24. Januar 1907.

Ein deutsch-dänischer Vertrag.

Nachdem durch den Wiener Friedensvertrag vom 30. Oktober 1864 und durch die Dispositionen, die der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich im Verfolg des genannten Vertrags getroffen haben, die Grenzen zwischen Preußen und Dänemark festgestellt worden sind, haben, wie die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt, der deutsche Kaiser, König von Preußen, im Namen des Deutschen Reiches, das hierbei Preußen auf dessen Antrag vertritt, und der König von Dänemark, von dem übereinstimmenden Wunsche beseelt, die in gewissen Bevölkerungskreisen, insonderheit in bezug auf ihre Staatsangehörigkeitsverhältnisse, bestehende Beunruhigung beseitigt zu sehen, sowie in der Erwartung, daß durch diesen Vertrag diese von beiden Teilen beabsichtigte Wirkung völlig erreicht werden wird, indem jede der beiden Regierungen in ihrem Staatsgebiete im Rahmen der Gesetze ihres Landes zu diesem Ziele in jeder Weise zu wirken sich anheischig macht, zu ihren Bevollmächtigten für den Abschluß eines Vertrags hierüber ernannt: der deutsche Kaiser, König von Preußen den Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Tschirschky und Bögendorff, der König von Dänemark den Gesandten und bevollmächtigten Minister Kammerherrn v. Hegermann-Lindencrone, die, nachdem die beiderseitigen Vollmachten in guter und gehöriger Form befunden worden sind, sich über die nachfolgenden Artikel geeinigt haben.

Artikel I. Die preußische Regierung wird den im preußischen Staatsgebiete wohnhaften staatenlosen Optantenkindern, d. h. den nach der Optionserklärung des Vaters, aber vor dem Inkrafttreten des dänischen Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 19. März 1898 außerhalb Dänemarks geborenen Kindern auf ihren Antrag bei dem Vorhandensein der allgemeinen gesetzlichen Voraussetzungen die preußische Staatsangehörigkeit verleihen.

Artikel II. Durch die Bestimmungen des vorstehenden Artikels wird das Recht eines jeden der vertragschließenden Teile, Angehörigen des andern Teiles entweder infolge gerichtlichen Urteils oder aus Gründen der innern und äußern Sicherheit des Staates, oder auch aus Gründen der Armen- und Sittenpolizei den Aufenthalt zu versagen, nicht berührt.

Diese Befugnis besteht für die Königlich preußische Regierung auch hinsichtlich der Optantenkinder, welche von dem ihnen im Artikel I gewährten Rechte, preußische Staatsangehörige zu werden, keinen Gebrauch gemacht haben, oder deren Anträge mangels der gesetzlichen Voraussetzungen abgelehnt werden mußten. Diesen Optantenkindern wird die dänische Regierung den Aufenthalt in Dänemark, insoweit nicht andre Gründe des dänischen Rechts dafür vorliegen, nicht verschränken.

Artikel III. Die beiden Regierungen sind darüber einverstanden, daß unter Optantenkindern im Sinne der Artikel I und II dieses Vertrags nicht bloß Nachkommen im ersten Grade, sondern auch deren Nachkommen zu verstehen sind.

Artikel IV. Die Ratifikation dieses Vertrags wird so bald als möglich erfolgen und der Austausch der Ratifikationsurkunden in Berlin stattfinden.

Zu Urkund dessen haben die beiderseitigen Bevollmächtigten diesen Vertrag in doppelter Ausfertigung unterschrieben und besiegelt.

So geschehen zu Berlin am 11. Januar 1907.

(gez.) v. Tschirschky.
(gez.) Hegermann-Lindencrone.

Die Auswechslung der Ratifikationen des vorstehenden Vertrags ist am 21. Januar d. J. in Berlin erfolgt.

* * *

Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt zu dem Vertrag:

Der Vertrag mit Dänemark vom 11. d. Mts. beseitigt einen wunden Punkt der deutsch-dänischen Beziehungen, der lange Zeit hindurch immer wieder Verdrießlichkeiten und Verstimmungen hervorgerufen hat. Ihren Ursprung hatten diese Reibungen in Artikel 19 des Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864. Dort ist den Bewohnern der von Dänemark an Preußen und Oesterreich gemeinsam abgetretenen Gebiete die Möglichkeit eingeräumt worden, sich die dänische Staatsangehörigkeit durch sogenannte Option unter gewissen Maßgaben zu erhalten. Die Verschiedenheit der Auslegung dieser Bestimmungen zwischen preußischen und dänischen Behörden führte zu dem unerwünschten Ergebnis der Entstehung der Kategorie der „staatenlosen" Optantenkinder, welche von Preußen nicht als preußische, von Dänemark nicht als dänische Staatsangehörige anerkannt wurden. Eine weitere Quelle von Unzuträglichkeiten war die Schlußbestimmung von Artikel V des Prager Friedens zwischen Preußen und Oesterreich vom 23. August 1866, worin die Möglichkeit eines Plebiszits über die Wiedervereinigung der nördlichen Distrikte Schleswigs mit Dänemark offen gehalten worden war. Diese beiden Bestimmungen wurden benutzt, um in Nordschleswig fortdauernd Beunruhigung zu erhalten, wobei man vorgab, daß die zwischen Preußen und Oesterreich im Jahre 1878 getroffene Vereinbarung, durch die jene Bestimmung in Artikel V des Prager Friedens für aufgehoben erklärt wurde, für Dänemark keine bindende Wirkung haben könne. In dem neuen Vertrage verpflichtet sich nun die preußische Regierung, den im preußischen Staatsgebiete wohnhaften staatenlosen Optantenkindern auf ihren Antrag beim Vorhandensein der allgemeinen gesetzlichen Voraussetzungen die preußische Staatsangehörigkeit zu verleihen, während die dänische Regierung denjenigen Optantenkindern, die nicht preußische Staatsangehörige werden, den Aufenthalt in Dänemark — wiederum beim Vorhandensein der allgemeinen, gesetzlichen Voraussetzungen des dänischen Rechts — nicht verschränken wird. Die Lage der staatenlosen Optantenkinder ist bekanntlich in der Presse wie in den Parlamenten beider Länder vielfach erörtert worden. Infolge der Verschiedenheit der preußischen Auffassung, wonach sie als Kinder von Optanten Dänen sind, und der dänischen, die sie, weil außerhalb Dänemarks geboren, nicht als Dänen anerkennt, war die staatsrechtliche Stellung dieses Teils der nordschleswigschen Bevölkerung in der Tat unsicher. Dänemark hat zwar durch das neue Staatsangehörigkeitsgesetz vom 19. März 1898 seine Anschauung dahin gemildert, daß die später geborenen Optantenkinder als Dänen behandelt werden sollen; die ältern blieben aber nach wie vor in ihrer schiefen Stellung. In diese Verhältnisse bringt der neue Vertrag Klärung und Ordnung, wie es den beiderseitigen Interessen entspricht. Durch die Einleitung des Vertrags wird die Rechtsgültigkeit des bestehenden Besitzstandes, der auf dem Wiener Frieden, dem Prager Frieden und der deutsch-österreichischen Vereinbarung von 1878 beruht, auch von Dänemark ohne Vorbehalt ausdrücklich anerkannt. Ueberdies aber machen beide Teile in der Erwartung, durch den Vertrag die in gewissen Bevölkerungskreisen insbesondere wegen ihrer Staatsangehörigkeitsverhältnisse herrschende Beunruhigung beseitigt zu sehen, sich anheischig, zu diesem Ziele in ihrem Staatsgebiete und im Rahmen der Landesgesetze in jeder Weise zu wirken. Das ist mehr als eine einfache Anerkennung des bestehenden Rechtszustands. Es bedeutet den festen Willen der beiden Regierungen, die in den Grenzgebieten bestehenden Spannungen zu beheben. Damit verlieren deutschfeindliche agitatorische Bestrebungen diesseit der Grenze jede Aussicht auf Rückhalt der dänischen Regierung. Der Vertrag wird in den beteiligten Bevölkerungskreisen der Grenzbezirke den innern Frieden fördern und das gut angebahnte freundnachbarliche Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark weiter kräftigen.

Berlin, 23. Januar. (Vom Hofe.) Der Kaiser ritt Montag nachmittag in der Bahn des königlichen Marstalls. Zur Abendtafel war Prinz Oskar geladen. Dienstag vormittag konferierte der Kaiser mit dem Reichskanzler und hörte später im Schloß die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts und des Chefs des Marinekabinetts. Abends 8 Uhr hielt das Kaiserpaar im Rittersaal des Königlichen Schlosses die alljährliche große Defiliercour des diplomatischen Korps, der inländischen Damen und aller Herren vom Zivil ab. Die Hoftrauer war für die Cour abgelegt

— **(Reichskanzler Fürst Bülow)** empfing Montag nachmittag den Generalsekretär der Interparlamentarischen Union, Nationalrat Albert Gobat aus Bern.

— **(Zur Wahlbewegung.)** Nach Meldungen einzelner Blätter versicherte der frühere Oberlandesgerichts-Präsident Hamm in einer Wahlversammlung zu Oberkassel, daß am Morgen des Auflösungstages im Zentrumsturm, wie ihm ein guter Zentrumsmann, der dabei war, gesagt habe, solcher Sturm gewesen sei, wie nie zuvor. Der eine Flügel der Zentrumspartei, geführt von Erzberger und Nören, hat den andern, darunter Spahn, sowie Am Zehnhoff, unter sich gebracht und besiegt. Den Zentrumsabgeordneten, die sich unter den Parteibeschluß beugten, sei zum größten Vorwurf zu machen, daß sie nicht voll bekannt haben, bewilligen zu wollen, selbst auf die Gefahr hin, daß man sie aus dem Zentrum ausstieß. Diese Männer wurden gezwungen, ihr nationales Gewissen zu verraten, nur um die Geschlossenheit der Partei zu wahren.

Zufriedene Arbeiter kann die Sozialdemokratie nicht gebrauchen. Das weiß man nach den Tendenzen der Sozialdemokratie. Es ist aber auch ganz gut, durch eine Aeußerung eines der sozialdemokratischen Parteipäpste das offiziell bestätigt zu sehen. Die „Nordd. Allg. Ztg." erinnert daran, daß Singer im November 1903 in einer sozialdemokratischen Versammlung zu Halle, in der über die Beschaffung billiger Wohnungen für die Arbeiter beraten wurde, gesagt habe: „Es fällt mir nicht ein, dem Arbeiter eine besondere Wurst zu braten. Denn wenn er eine bessere Wohnung hat, so ist er zufrieden, und wenn er zufrieden ist, so ist er für unsre Zwecke nicht zu haben." Die Arbeiter können hieraus ersehen, daß sie positive Leistungen für ihre Wohlfahrt von der Sozialdemokratie nicht zu erwarten haben, da es ja das Partei-Interesse erheischt, die Arbeiter unzufrieden zu erhalten.

Den Mansfelder Wahlkreis vertrat bisher der Reichsparteiler Dr. Arendt. Er kandidiert auch diesmal wieder. Von liberaler Seite ist Rektor Kopsch aus Berlin aufgestellt. Wie gegen dessen Kandidatur gearbeitet wird, geht aus folgendem Aufruf hervor, den im Namen der freisinnigen Vertrauensmänner der Rechtsanwalt und Notar Schaaff in Mansfeld in der „Saalezig." veröffentlicht. Der Aufruf lautet: „Wähler des Mansfelder Wahlkreises! Die Wahlfreiheit ist unterdrückt! Die sämtlichen Zeitungen in Eisleben haben die Aufnahme des liberalen Wahlaufrufs abgelehnt. Kein liberaler Mann soll zu Euch sprechen! In Hettstedt, Mansfeld, Gerbstedt, Leimbach, Helbra, Klostermansfeld, Oberröblingen, Königerode sind uns die Säle verweigert. Protestiert dagegen und wählt den Rektor Julius Kopsch in Berlin. Nie und nimmermehr hätte Eugen Richter uns geraten, für Herrn Dr. Arendt einzutreten. Im Sinne unsers unvergeßlichen Führers Eugen Richter tretet ein für unsern Julius Kopsch in Berlin."

In Stralsund wurde die Wahlzeitung des freisinnigen Kandidaten Professors Stengel auf richterlichen Befehl beschlagnahmt, nachdem der Polizei-Inspektor von Stralsund dies zu tun verweigert hatte.

— **(Ein „Kreuzzug der Erziehung zum kolonialen Verständnis".)** Am Montag sprach der stellvertretende Direktor des Kolonialamts Dernburg im großen Saale der Kindlbrauerei zu München vor vielen Tausenden unter gewaltigem Beifall. Er führte aus: Deutschland beginnt jetzt damit, womit es vor 22 Jahren hätte beginnen sollen, nämlich sich intensiv mit den Fragen nationalökonomischer und kultureller Natur zu beschäftigen, die die kolonialen Dinge in sich schließen. Deutschland hat seit 22 Jahren Kolonien, bisher hat es aber keine koloniale Politik gehabt. Jede Regierung muß aber auch wünschen, daß die Ziele ihrer Politik jedermann im Volke verständlich sind, deshalb muß das Versäumte nachgeholt und ein „Kreuzzug der Erziehung zum kolonialen Verständnis" unternommen werden. Herr Dernburg gab im weitern, wie er das bereits in seinen Berliner Vorträgen getan hat, einen Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Kolonialwesens und suchte die Rentabilität unsrer Kolonien nachzuweisen. Die Ein- und Ausfuhr der Kolonien betrug 1905 etwa 100 Millionen, wir könnten aber sehr viel weiter damit sein, wenn wir unsre Nation rechtzeitig dazu erzogen hätten, die Mittel zu kennen und zu würdigen, die die Kolonisation befördern. Diese 100 Millionen sind erzielt

---

Streupflicht auf den Bürgersteigen.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Die Winterlandschaft, der wir uns seit ungewohnt langer Zeit erfreuen konnten, hat auch manche Schattenseiten im Gefolge gehabt, nämlich das Ausgleiten auf dem festgetretenen und bei dem beständigen Frost schnell geglättenen Schnee. In solchen Fällen wird die Frage aufgeworfen, ob ein Anspruch auf Schadenersatz gegeben ist. Zunächst ist festzustellen, ob eine Verpflichtung besteht, bei entstehender Glätte auf dem Bürgersteig an der betreffenden Stelle zu streuen und wem die Verpflichtung obliegt. Sodann ist der Umfang der Verpflichtung zu erörtern. Ueber beide Fragen liegt schon nach Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs eine Anzahl oberstrichterlicher Entscheidungen vor.

Das Reichsgericht hat in wiederholten Entscheidungen sich auf den Standpunkt gestellt, daß jemand, der eine Straße dem öffentlichen Verkehr übergibt, sie in einem solchen Zustand zu erhalten hat, daß sie von den sie benutzenden Personen ohne Gefahr gebraucht werden kann. Wenn die Gefahr nicht sofort beseitigt werden kann, so ist der Weg zu sperren.

An sich liegt die Verpflichtung hierzu dem Eigentümer des Weges ob, also in der Regel der Gemeinde, bei Kreischausseen dem Kreise, bei einer Staatsstraße dem Fiskus. Dies ist unbestritten, soweit es sich um diese Wege außerhalb der Ortschaften handelt und auch innerhalb der Ortschaften bezüglich des Fahrdammes. Heiß umstritten ist aber die Frage, wie es sich mit der Streupflicht des Bürgersteiges verhält. Dieser ist ein Teil der Straße und steht als solcher in der Regel im Eigentum der Gemeinde. Er wird auch von dieser im Stande erhalten, z. B. bei einer Erneuerung des Pflasters oder bei seiner Verbreiterung, Höher- oder Tieferlegung, wenn auch die Kosten dieser Veränderungen ganz oder teilweise von den anliegenden Hausbesitzern wieder eingezogen werden. Trotz dieser Eigentums- und Unterhaltungspflicht der Gemeinde hat sich nun aber in manchen Gemeinden ein örtliches Gewohnheitsrecht, eine sogenannte Observanz, gebildet, wonach die Reinigung der Bürgersteige, also im Sommer von Schmutz, Steinen usw., im Winter von Schnee und ebenso das Bestreuen bei eintretender Glätte, Pflicht der Hausbesitzer vor ihren Häusern und Gärten innerhalb der Stadt oder des Dorfes ist. Es wird nicht immer leicht sein, das Bestehen einer solchen Observanz nachzuweisen, denn diese erfordert zu ihrer Entstehung, daß die Reinigung allgemein und ohne Widerspruch in der Ueberzeugung erfolgt ist, dazu rechtlich verpflichtet zu sein, also nicht nur aus Reinlichkeitsliebe oder aus gefälligem Bürgersinn, der nicht erst warten will bis die städtischen Arbeiter kommen und ihnen diese Arbeit freiwillig abnehmen. Die Bildung eines Gewohnheitsrechts ist vom Reichsgericht auch verneint worden in einem Falle, wo die Hausbesitzer auf Grund einer nicht rechtsgültigen Anordnung der Polizei die Reinigung in der irrigen Meinung ausgeführt hatten, dazu gezwungen werden zu können.

Wo keine Observanz besteht, wird zu fragen sein, ob nicht ein Landesgesetz den Hausbesitzern die Reinigung der Bürgersteige auferlegt. Für Preußen ist diese Frage zu verneinen, und ich möchte vermuten, daß wohl auch in den meisten andern deutschen Staaten die Landesgesetze sich mit einer Regelung dieser örtlichen Verhältnisse nicht befaßt haben. In vielen Gemeinden und auch in manchen Kreisen ist nun aber durch Polizeiverordnungen den Hausbesitzern diese Pflicht auferlegt worden. Nachdem schon jahrelang die Bürger sich einer solchen Verordnung unterworfen und polizeiliche Strafmandate über sich hatten ergehen lassen, ist es mancherorts aus Anlaß eines Straf- oder Zivilprozesses gegen einen Hausbesitzer zu einer Untersuchung der Rechtsgültigkeit solcher Polizeiverordnung gekommen, und hat bei der Gelegenheit das Berliner Kammergericht wiederholt sich dahin ausgesprochen, daß die Polizei in Preußen nicht berechtigt sei, diese Pflicht, die nach dem Gesetz dem Eigentümer des Weges obliege, den Hausbesitzern aufzuerlegen. Die Polizei habe lediglich die Macht, eine bereits zu Recht bestehende Reinigungspflicht näher zu regeln. Selbst in dem Fall, in dem die betreffende Polizeiverordnung von den Stadtverordneten gebilligt worden war, hat sie das Kammergericht für unverbindlich erklärt. Trotz gegenteiliger Entscheidungen der ersten Instanzen hat das Kammergericht auf seinem Standpunkt verharrt. Die Sache hat ihre zwei Seiten. Einmal handelt es sich um den Schutz der Bürger gegen die Auferlegung neuer Pflichten durch die Polizei, auf der andern Seite um die öffentliche Sicherheit, die unter keinen Umständen leiden darf, aber auch bei zweckmäßiger Einrichtung des örtlichen Straßenreinigungsdienstes wohl nicht leidet.

Haben wir nach Obigem den zum Streuen Verpflichteten ermittelt, so handelt es sich um die zweite Frage, ob diese Verpflichtung nicht erfüllt ist. Dafür geben folgende Entscheidungen einen Anhalt.

Einer Gemeinde und insbesondere einer Landgemeinde, sagt das Oberlandesgericht Dresden, kann nicht zugemutet werden, glatte Stellen, wie solche häufig bei Schneefall entstehen, sofort nach ihrem Entstehen zu beseitigen. Noch weiter geht das Oberlandesgericht Rostock, welches in kleinen Städten mit geringem Verkehr eine allgemeine Verpflichtung der Städte, die Straßenübergänge bei Glatteis zu bestreuen, überhaupt nicht annimmt. Eine solche Streupflicht nimmt das Oberlandesgericht Hamburg zwar an, aber hat sie bei dem sich in der Nähe eines öffentlichen Brunnens bildenden Glatteis nicht allzu streng ausgelegt. Es hält die Streupflicht bezüglich der neben dem Brunnen sich bildenden Eiskruste für zweifellos, jedoch nur in angemessenen Zwischenräumen, und sagt sodann: „Es kann von jedem verlangt werden, daß er die beim Passieren der Straßen übliche Sorgfalt aufwendet, denn einen Anspruch auf Benutzung der Straßen in einer jede Gefahr ausschließenden Weise hat niemand." Aehnlich hat die Sache das Oberlandesgericht Naumburg beurteilt in einem Fall, in welchem dem Hauseigentümer die Streupflicht obliegt. Es hat erklärt, daß die polizeilich vorgeschriebene Pflicht zum Streuen nicht so weit gehen könne, daß der Hauseigentümer, der einmal den Tagordnungsmäßig gestreut hat, trotzdem bei eigner Verantwortung gehalten sei, jeden Augenblick eine durch den Verkehr entstehende Glätte auf dem Bürgersteig wieder zu beseitigen. Auch kann, wie das Oberlandesgericht Kiel entschieden hat, zur Nachtzeit, d. h. zur Zeit, wo der Verkehr auf den Straßen aufzuhören pflegt, nicht verlangt werden, daß bei eintretendem Glatteis sofort gestreut wird. Der Gesichtspunkt, daß nur der notwendige Verkehr nicht beeinträchtigt werden darf und auch dem Publikum, insbesondere Spaziergängern, eine gewisse Zurückhaltung aufzuerlegen ist, kommt in einem Urteil des Reichsgerichts zum Ausdruck, welches sich folgendermaßen ausspricht: „Wenn eine Gemeinde bestimmte Grundstücke dem öffentlichen Verkehr übergibt, so muß sie auch dafür sorgen, daß ein Begehen ohne Schaden für das Publikum möglich ist. Daraus folgt aber nicht die Pflicht, dafür zu sorgen, daß Promenadenwege bei jeder Witterung ein sicheres Gehen ermöglichen." Einer Zeitungsnotiz zufolge ist eine größere Stadt, welche morgens um 5 Uhr eine große Arbeiterkolonne in die Straßen zum Sandstreuen ausgeschickt hatte, trotzdem verurteilt worden, eine Fabrikarbeiterin, die sich beim Sturz auf Glatteis in einer von Fabrikarbeitern stark begangenen, nahe der Peripherie der Stadt gelegenen Straße morgens um 6¾ Uhr den Arm gebrochen hatte, zu entschädigen. In der Notiz war nicht angegeben, ob das Urteil von einem Gericht in erster, zweiter oder dritter Instanz gefällt wurde. Es kann nach den Grundsätzen, welche in den vorstehend mitgeteilten oberstrichterlichen Entscheidungen aufgestellt sind, wohl richtig sein.

Eine andre Frage ist nun die, inwieweit der Verpflichtete, insbesondere ein Hausbesitzer, die ihm obliegende Streupflicht auf einen andern übertragen kann und er persönlich dadurch befreit wird. Durch die bloße Bestellung einer andern Person, z. B. eines Hausverwalters, Portiers, Gärtners, wird der Verpflichtete nicht frei, sondern er muß, wie das Reichsgericht sagt, nach wie vor für ordnungsmäßige Ausführung sorgen. Wenn das Bestreuen der Straße bei Glatteis der Polizeiverordnung zuwider unterlassen worden ist, so ist zunächst der Schluß begründet, daß der Verpflichtete seine Pflicht nicht erfüllt, also schuldhaft gehandelt habe. Hat er einen Vertreter beauftragt, so muß der von ihm zu erbringende Entlastungsbeweis sich deshalb zugleich darauf erstrecken, daß er dafür gesorgt habe, daß der erteilte Auftrag auch ausgeführt wurde. In dieser Richtung muß er nachweisen, daß er zuverlässige Personen ausgewählt, die erforderlichen Gerätschaften zur Verfügung gestellt und die etwa erforderliche Aufsichtsführung veranlaßt habe. Ist er, sobald ihm Nachlässigkeiten der betreffenden Personen bekannt geworden sind, nicht eingeschritten, so ist er schuldhaft. Es ist also eine Kontrolle des Vertreters notwendig. Diese braucht aber nicht eine ständige zu sein, wenn längere Zeit hindurch sich die zuverlässige Ausführung der Anordnungen ergeben hat.

worden nahezu ohne Verkehrswege, ohne Eisenbahnen, ohne die angewandte Technik, ohne Maschinen. Der Mangel an Bahnen hat uns die Feldzugskosten in den letzten zwei Jahren zwischen 70 bis 100 Millionen Mark verteuert. Aus dem Erfolg der Ottawi-Minengesellschaft kann man lernen, daß unsre Kolonien in ihrem Handel eine schöne und steigende Entwicklung zeigen. Den Wert der Kolonien habe ich auf Grund der gegenwärtigen Produktion auf etwa 1 Milliarde festgestellt. Diese Ziffern sind gewiß viel zu niedrig; wir müssen uns daran gewöhnen, daß wir an unsern Kolonien eine große und gewaltige Sache haben. In den nächsten fünf Jahren kann man annehmen, daß infolge der Bahnen, infolge der steigenden Entwicklung und infolge des Einströmens deutschen Kapitals der Handel der Kolonien auf 200 Millionen sich gehoben haben wird. 80 Prozent des Wertes der Einfuhr wird deutsche Arbeit darstellen. Nehmen Sie bei dem Export nur an, daß dort derselbe Arbeitskoeffizient sei wie bei dem Import, so ergibt sich ein Betrag von 128 Millionen Mark für Lohn, der ohne diesen Handel nicht bestehen würde, das ist das jährliche Einkommen von 128 000 Arbeiterfamilien, und wenn man diese zu drei Köpfen annimmt, so ergeben sich hieraus die Lebensbedingungen für 384 000 Deutsche, das ist ½ Prozent der deutschen nationalen Bevölkerung. Wir müssen aber auch lernen, uns klarzumachen, wie groß denn die Opfer sind. Unsre Kolonien mit Ausnahme von Kiautschou haben an direkten Ausgaben 645 Millionen und an indirekten 31 400 Millionen Mark in 22 Jahren verursacht, d. h. ein Drittel-Pfennig auf jede Mark deutschen Nationalvermögens. Meine Bemühungen, Kapitalisten für die deutschen Kolonien zu interessieren, haben sehr wesentliche Früchte getragen, mindestens vier oder fünf große Unternehmungen sind in den letzten Wochen zustande gekommen, die sich die Entwicklung der Naturschätze unsrer Kolonien vorgenommen haben. Jeder große Dienst fordert große Opfer. Die große Leistung ist nur zu erreichen mit mancherlei Entsagung; sie verlangt Anpassung an fremdes Klima. Aufgabe vieler heimischer Gewohnheiten, Abgewöhnung des Alkohols, sie verlangt Aufgabe von Familie und Freundschaft, sie verlangt, daß man sich manchen Gefahren des Lebens und der Gesundheit unterzieht und vieles andre. Die Beamten müssen fühlen, daß es nicht ihre Aufgabe sein kann, kastenmäßig und abgeschlossen, wie leider vielfach in der Heimat, zu existieren, sie müssen die Solidarität der Weißen gegenüber den Schwarzen betonen, sie müssen alles tun ohne Kleinlichkeit und Vorurteile. Die Heimat muß lernen, diese Leute zu belohnen nach ihrem Opfer und nach ihrer Leistung, sie muß ihre Karriere und ihre Zukunft so gestalten, daß die besten Leute in den Dienst der Kolonie kommen und für sich selbst einen freien Blick, eine große Erfahrung und mannigfache Eindrücke mitbringen, die ihnen für den Rest ihres Lebens Reichtum an Gedanken und Freude am Geschaffenen zurückläßt. Nicht anders der Farmer und der Plantagenbauer. Auch der Kaufmann muß lernen, daß er nicht seiner wirtschaftlichen Erfolge halber da ist, sondern daß der Schutz, den ihm das Deutsche Reich in seinen Unternehmungen gewährt, auch die vornehme Aufgabe bringt, sich dem Deutschen Reich als Kulturträger würdig zu erweisen. In der Liste der Beamten und Offiziere, deren unmittelbarer Vorgesetzter ich bin, freut es mich, daß gerade unter den tüchtigsten und besten Bayern vertreten sind. Wir haben einen bayrischen Gouverneur in einer unsrer Kolonien, wir hatten den Grafen Fugger, dessen heldenmütiges und tragisches Ende bekannt ist. Etwa 1000 Bayern sind bisher als Beamte und Militärs im vaterländischen Dienst der Kolonie gewesen. Die Gleichgültigkeit der deutschen Nation gegenüber den Kolonien hat es zuwege gebracht, daß einseitig und zum Teil aus kleinlichen Gesichtspunkten unser koloniales Wesen, unsre Bestrebungen, unsre Einrichtungen und unser Wollen verurteilt wurden. Diesen Scheiterhaufen, der um unser Kolonialwesen errichtet ist, werfen wir zusammen. Wir errichten an seiner Stelle ein Fanal hoch und klar, um das sich alle deutsche Stammesgenossen, alle Konfessionen und Berufsstände zusammenfinden können. Jeder intellektuelle Deutsche gehört in diese Armee, der Gelehrte, der Kaufmann, der Beamte und der Arbeiter, der sich von der unfruchtbaren Verneinung und von den längst überwundenen, aber desto heiliger gehaltenen Vorurteilen und Doktrinen frei macht und sich entschließt, mit seinen eignen Gedanken sein eignes Dasein zu verstehen. Dann ist zu hoffen, daß auch in andern großen nationalen Fragen diese Elemente sich zusammenfinden, um sie zu lösen in nationalem Sinne zur Ehre des deutschen Namens und zum Heile unsers großen gemeinsamen deutschen Vaterlandes!

Gouverneur v. Lindequist hielt an demselben Abend auf Einladung der Handelskammer vor einer aus etwa 3000 Zuhörern bestehenden Versammlung zu Hamburg einen Vortrag über Deutsch-Südwestafrika. Der Versammlung wohnten die Spitzen der staatlichen und der Reichsbehörden, sowie der Militärbehörden bei; ferner zahlreiche Vertreter der Bürgerschaft, der Handelskammer und der Kaufmannschaft. Lindequist begründete zunächst die Notwendigkeit des Besitzes unsrer wertvollen und aussichtsreichen Kolonien und ging dann zur Schilderung der Verhältnisse von Südwestafrika über. Er hob hervor, welchen Aufschwung die fertige Bahnstrecke nach dem Innern dem Lande gebracht habe. Der Anbau von Bodenprodukten werde sich aber erst lohnen können, wenn die Ernteerträgnisse statt auf den Köpfen der Neger auf der Eisenbahn zur Küste transportiert werden könnten. Die Versammlung spendete dem Redner im Verlaufe seiner Ausführungen, sowie zum Schluß reichen Beifall.

— **(Einberufung der Provinziallandtage.)** Der Provinziallandtag der Provinz Ostpreußen ist zum 22. Februar nach Königsberg, der der Provinz Westpreußen zum 5. März nach Danzig, der der Provinz Brandenburg zum 17. Februar nach Berlin, der der Provinz Schlesien zum 10. März nach Breslau, der der Provinz Hannover zum 20. Februar nach Hannover und der der Provinz Westfalen zum 5. März nach Münster einberufen worden.

Oesterreich-Ungarn. Ein völlig einzigartiges Bild bietet der Fall Polonyi in Ungarn. Justizminister Polonyi läßt sich öffentlich von der Oppositionspresse Schuft und Lump titulieren, ohne zu klagen, weil er fürchten muß, daß im Prozeß der Wahrheitsbeweis öffentlich erbracht werden wird. Man lese nur, was sich dieser sonderbare Justizminister sagen lassen muß. Das Budapester sozialistische Organ „Nepszava" schreibt: „Die Angelegenheit des ungarischen Justizministers gehört schon längst in die Polizeirubrik. Solcher Gemeinheiten, Schuftereien und Niederträchtigkeiten wie er ist noch kein andrer Mensch beschuldigt worden. Kein Mensch ist noch mit so vielem Glück der strafenden Hand der Kriminaljustiz ausgewichen wie er. Und doch läßt er die schwersten Anschuldigungen ungerächt. Er unterbreitet seine Sache dem Urteil der öffentlichen Meinung, obwohl niemand besser weiß als er, daß bezahlte Zeitungen die Organe dieser öffentlichen Meinung sind. Diese haben dem großen Verbrecher bereits Absolution erteilt, verurteilen aber mit seltener Einmütigkeit einen der öffentlichen Ankläger. Von den übrigen nehmen sie einfach keine Notiz. Sie versuchen gar nicht, die erhobenen Anklagen zu entkräften, sondern fallen nur über den her, der sie erhoben hat. So verlangt es die Reinheit des ungarischen öffentlichen Lebens'. Das ist die politische und gesellschaftliche Moral, die das neue Regime als nationale Errungenschaft gebracht hat." — Noch mehr bringt die liberale „Magyar Szo" den Minister für Gerechtigkeitspflege in Verlegenheit, denn sie fragt in Riesenlettern an der Spitze des Blattes: „Darf ein Panamist Justizminister sein? Darf ein der Hehlerei beschuldigtes Individuum Justizminister sein? Darf ein der Fälschung beschuldigtes Individuum Justizminister sein? Darf ein des Meineids beschuldigtes Individuum Justizminister sein? Darf ein der Bordell-Agentschaft beschuldigtes Individuum Justizminister sein?" Und es antwortet darauf: „Ja, er darf es sein! Wenn er der Busenfreund des Grafen Julius Andrassy ist!" Man verlangte von Polonyi, daß er den Enthüller, seinen Feind Bürgermeister Halmos, fordere; jedoch verlangte der kluge Halmos kein Duell, sondern den Prozeß. Das Blatt zählt aus Polonyis Sündenregister einige Fälle auf, in denen dieser meist in seiner Eigenschaft als Advokat in sehr schmutzigen Angelegenheiten eine Rolle gespielt hat. Polonyis Freunde von der Unabhängigkeitspartei erteilten ihm am Montag in ihrer Parteikonferenz ein Vertrauensvotum. Der Abgeordnete Soltan Lengyel wurde einstimmig aus der Partei ausgeschlossen, da er die Beschuldigungen gegen Polonyi aufrechterhält. Eine ungarische Kabinettskrisis wird angekündigt. Nach einer Meldung der Wiener „Neuen Freien Presse" aus Budapest sind Gerüchte von einer Entlassung des Ministers Andrassy und des ganzen Kabinetts Wekerle wegen der Polonyi-Affäre in Umlauf. Diese Gerüchte werden in den ernstesten Kreisen geglaubt. Für Dienstag nachmittag war ein Ministerrat einberufen, der über die Demission des Ministeriums beschließen sollte. Am Schluß der Reichstagssitzung vom Dienstag nahm Polonyi nicht mehr seinen Platz auf der Ministerbank ein.

Frankreich. Im Ministerrat teilte, wie aus Paris vom Dienstag gemeldet wird, Ministerpräsident Clémenceau mit, er werde nachmittags in der Kammer eine Vorlage einbringen, durch welche die Formalität der vorherigen Anmeldung öffentlicher Versammlungen abgeschafft, jedoch für Kultusbeamte fakultativ beibehalten werden soll. Der Ministerrat stimmte der Vorlage betreffs der Bahn nach Yünnan zu. — Der Plan der Regierung hinsichtlich der erwähnten Abschaffung der Anmeldung wurde dann am Nachmittag zunächst in der Kammerkommission für die Versammlungsfreiheit vom Ministerpräsidenten Clémenceau, dem Justizminister Guyot-Dessaigne und dem Kultusminister Briand dargelegt. Sie sprachen sich dahin aus, es sei nicht nötig, daß die Erklärung durch einen Pfarrer gemacht werde, es sei ausreichend, wenn die Erklärung von zwei Zeugen unterzeichnet sei, vorausgesetzt, daß der Name eines Priesters in der Erklärung angegeben sei. Dieser könnte die Kirche benutzen. Das Fehlen der Erklärung habe nicht die Abschaffung der Pension zur Folge. Auf Grund dieser Ausführungen zog Flandin seinen Vorschlag zurück. Die Kommission nahm den Regierungsvorschlag mit allen gegen die Stimme Allards an. Flandin wurde zum Berichterstatter ernannt. Der Gesetzentwurf wird Anfang nächster Woche in der Deputiertenkammer erörtert werden.

Spanien. Montag abend fanden in Madrid wegen der Brotteurung Ausschreitungen statt, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Ueberall sind die strengsten Maßregeln gegen eine Erneuerung der Ruhestörungen getroffen worden. Beide Häuser des Parlaments beschäftigten sich mit der Frage der Brotteurung. Im Senat unterzogen mehrere Senatoren und der Finanzminister die Haltung der Bäckereibesitzer einer scharfen Kritik. Senator Azinlera, Bürgermeister von Madrid, erklärte, er werde mit aller Energie gegen die Bäckereibesitzer vorgehen und im Notfall auch die äußersten Maßregeln gegen sie ergreifen. Der Finanzminister gab darauf die Versicherung, die Regierung werde das Vorgehen des Bürgermeisters gutheißen. Der Minister des Innern hat sich über die Bäckerfrage dahin ausgesprochen, daß sie nach seiner Meinung gelöst sei, da der größere Teil der Brotfabrikanten eingewilligt habe, wieder zu den alten Preisen zu verkaufen.

Rußland. Wie die „Nowoje Wremja" aus zuverlässiger Quelle meldet, ist die Entlassung des Marineministers Admirals Birilew angenommen worden.

Bei den Wahlen der Arbeiterbevollmächtigten in Petersburg, denen es obliegt, 24 Wahlmänner für die Wahl der Duma-Abgeordneten zu wählen, wurden, wie nunmehr festgestellt ist, 94 Bevollmächtigte gewählt, darunter 1, der sich den Sozialrevolutionären anschließt, 22 zur Linken zu zählende Parteilose, 38 Sozialdemokraten, 4, welche sich den Sozialdemokraten anschließen, 4 Kadetten, 23 gemäßigte Parteilose, 2 zur Rechten zu zählende Parteilose. Nach Nationalitäten wurden gewählt 85 Russen, 6 Polen, 2 Esten, 1 Deutscher. Infolge der späten Bekanntgabe des Wahltags wurde nur in 91 von 131 Fabriken gewählt. Von 25 000 in den Fabriken, in denen die Wahlen stattgefunden haben, registrierten Arbeitern, waren 10 000 zur Wahl erschienen.

Marokko. In der marokkanischen Angelegenheit haben am Dienstag in Berlin der französische und der spanische Botschafter im Auswärtigen Amt eine gleichlautende Mitteilung übergeben, worin die baldige Zurückziehung der französischen und der spanischen Kriegsschiffe aus den marokkanischen Gewässern angekündigt wird. Die Mitteilung stellt mit Befriedigung fest, daß neuerdings die marokkanische Regierung selbst für die Besserung der Lage in Tanger und der nähern Umgebung Sorge getragen hat. Sie weist dann auf die Notwendigkeit hin, die in der Akte von Algeciras vorgesehene Polizei mit Beschleunigung einzurichten, und zählt die Schritte auf, die zu diesem Zwecke von Frankreich und Spanien in Gemäßheit des diesen Mächten übertragenen Mandats bei der marokkanischen Regierung, wie auch bei der Schweiz gemacht worden sind. Die Mitteilung erwartet, daß die Regierung des Sultans auch ihrerseits den ihr für die Einrichtung der Polizei obliegenden Pflichten nachkommen wird, und schließt damit, daß nach der Auffassung Frankreichs und Spaniens die Interessen der scherifischen Regierung wie die der in Marokko lebenden Fremden erst hinreichend gewährleistet sein werden, nachdem ohne Verzögerung, unter bereitwilliger Mithilfe der Regierung des Sultans die in Algeciras grundsätzlich vereinbarte Polizei organisiert ist. Staatssekretär v. Tschirschky hat die Mitteilung mit dem Hinzufügen zur Kenntnis genommen, die deutsche Regierung werde das Ihrige tun, um die Einführung der Polizei zu beschleunigen.

In Tanger begaben sich die Dragomane der französischen und spanischen Gesandtschaft am Dienstag zu Mohammed el Torres, um ihm die ins Arabische übersetzte gemeinsame Note der Kabinette von Paris und Madrid unter den gleichen Formalitäten zu überreichen, wie die französisch-spanische Note vom 5. Dezember 1906. — Der französische und der spanische Admiral werden heute, Mittwoch, abend die Reede von Tanger verlassen. Man glaubt, daß wie bisher ein französisches Schiff, wahrscheinlich der Aviso „Forbin", auf der Reede bleiben wird.

Berliner Lokalnachrichten.

— Der strenge Frost hält an. Am Dienstag-Vormittag zeigten die Thermometer — 20 Grad Celsius vor den Toren der Stadt. Die Spree und die Kanäle, sowie die Seen sind teilweise mit einer dicken Eisschicht bedeckt. Die Schiffahrt ruht, und in den Automobilen friert das Benzin in den Kesseln. Bereits werden Opfer der Kälte gemeldet. Erfroren aufgefunden wurde in dem Flur eines Hauses in der Chodowieckistraße ein unbekannter Mann. Ebenfalls völlig erstarrt wurde in der Schönholzer Straße ein Mann gefunden, der nach einem Krankenkassenbuch, das er mit sich führte, den Namen Daub führt. Man brachte ihn nach dem Krankenhause. Auch in der Jungfernheide fand man in der Nähe des Schiffahrtskanals einen unbekannten etwa 40jährigen Mann erfroren auf.

— Am letzten Abend vor dem Wahltag wird der Nationalliberale Verein in Berlin noch eine öffentliche Wahlversammlung, und zwar in der Habel'schen Brauerei, Bergmannstraße 5/7, abhalten. Die Wahlrede hat der Vorsitzende des Vereins, Professor Dr. O. Lassar, übernommen. Einlaßkarten versendet auf Wunsch die Geschäftsstelle des Vereins, Karlstraße 19.

— Im Konkurs des flüchtigen Rechtsanwalts und Notars Otto Uckermann betragen die Aktiven 8165 M., die bisherigen Forderungen 360 000 M. Es dürfte vielleicht ½ Prozent verteilt werden.

— Das rätselhafte Verschwinden des Superintendenten Gustav Else aus Groß-Zünder (Kreis Danziger Niederung) hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Der Vermißte wurde als Leiche aus dem Tegeler See gelandet. Der Superintendent war in einer Heilanstalt bei Berlin untergebracht gewesen. Bei dem Toten wurden noch 650 M. in bar und die goldene Uhr mit Kette gefunden.

— Ein dreister Diebstahl wurde auf einem Neubau in der Dahlmannstraße verübt. Die Diebesbande, die aus zahlreichen Mitgliedern bestanden haben muß, betrat das Grundstück und benahm sich dort, als ob sie zu den Arbeitern gehörte. Ungehindert schleppten die Diebe 60 Rotgußventile, 18 Meter zweizölliges Bleirohr, 4 Meter dreizölliges Rohr, eine Reihe große Tafeln Zinkblech usw. fort, ohne daß es jemand auffiel.

Vermischte Nachrichten.

— Im gesamten Westdeutschland hat am Dienstag seit den frühesten Morgenstunden, nachdem Montag abend leichter Schneefall eingetreten, scharfer Frost eingesetzt, der empfindliche Störungen hervorrief. Die oberrheinischen Züge trafen mit mehrstündiger Verspätung ein. Bei Daun ist ein Handwerksbursche erfroren aufgefunden worden. Es steht erneuter Eisgang bevor, so daß bei dem gegenwärtigen niedrigen Wasserstand abermalige Einstellung der Schiffahrt erfolgen dürfte.

In Wien zeigte das Thermometer Dienstag früh — 16 Grad Reaumur. — Aus Lemberg wird vom Montag berichtet: Den ganzen heutigen Tag über herrschte hier ungewöhnlich starker Frost bei scharfem eisigem Winde. Das Thermometer zeigte beständig 26 Grad Celsius. Vielen Personen froren Körperteile ab; die Rettungsgesellschaft griff in 115 solchen Fällen ein, die meistens Schulkinder betroffen hatten.

Kaltes Wetter trug, nach einer Meldung aus Cincinnati, dazu bei, die durch den Ohio verursachte Ueberschwemmung zu hemmen; man glaubt, daß sich das Wasser nunmehr allmählich verlaufen wird. Nachrichten aus verschiedenen Städten, die gefährdet waren, besagen, daß die Dämme noch unversehrt sind.

Aus Anlaß des in ganz Rußland beobachteten starken Frostes hat die „Petersb. Telegr.-Ag." den Direktor des physikalischen Observatoriums ersucht, die Ursachen davon anzugeben. Die Antwort besagte, daß am 18. Januar auf dem Nordeismeer ein starker Anti-Zyklon aufgetreten ist, der in ganz Rußland eine stillklare, hochfrostige Witterung hervorgerufen hat. Aehnliche Bedingungen waren zuletzt im Jahre 1893 beobachtet worden. Am 21. Januar überstieg das Barometer in Petersburg 798 Millimeter, was seit 1836 nicht mehr beobachtet wurde. Die üblichen Begleiterscheinungen eines derartigen Anti-Zyklons treten als östliche Stürme auf dem Schwarzen Meere und dem Asowschen Meere und als Schneestürme auf den Südbahnen äußerst heftig auf.

— Von strengen Wintern gibt das „Fremden-Blatt" folgende Zusammenstellung: Alte Geschichtschreiber berichten, daß im Jahre 860 das ganze Adriatische Meer zugefroren und daß 1132 der Po von Cremona an bis zu seiner Mündung mit Eis bedeckt gewesen sei; ebenso die Rhone, die in ganz Frankreich trockenen Fußes auf der Eisdecke passierbar war. Ueberall, selbst in den besten Kellern, gefror der Wein im Fasse. Im Winter von 1246 war die Lagune von Venedig mit sämtlichen Kanälen ein einziger großer Eisspiegel, auf dem Schlittenpartien und Maskeraden abgehalten wurden. Wie anhaltend die Kälte im Jahre 1290 gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß das Kattegatt eine mächtige Eisdecke überzog. 15 Jahre später dagegen, 1305, fuhr man auf Schlitten über die zugefrorene See von Danzig nach den dänischen Inseln und deren Hauptstadt. Im Jahre 1334 war die Kälte so streng, daß die Seen Oberitaliens zugefroren waren und an Orangen und Zitronen durch den Frost großer Schade angerichtet wurde. In Holland schneite es 1433 40 Tage und Nächte ununterbrochen, und es ist wohl niemals, weder vorher noch nachher, eine so ungeheure Schneemasse beisammen gesehen worden. An den beiden Weihnachtsfeiertagen des Jahres 1493 ereignete sich das Unerhörte, daß der Hafen von Genua vollständig zufror, und vier Jahre später hatten die Einwohner von Marseille das gleiche Schauspiel. Auch in den Jahren 1594, 1621 und 1638 war die See um Triest, Venedig und andre Küstenstädte des Adriatischen und Mittelländischen Meeres mit Eis bedeckt. Karl X. ging 1658 mit seinem Heere, der gesamten Artillerie und dem Train auf dem Eise über den Kleinen Belt. Einer der härtesten Winter, dessen Strenge sprichwörtlich geworden ist, war der von 1739 und 1740, der von Ende September bis Ende Juni währte. Die Luft war durch die Kälte zeitweilig so verdichtet, daß man kaum das Läuten der Glocken vernahm, und in manchen Gegenden, wo die Bodenbeschaffenheit danach war, konnte man die Toten nicht bestatten, weil die eisenfest gefrorene Erdoberfläche die Herstellung der Gräber unmöglich machte. Die Eisdecke der Elbe hatte noch im März eine Stärke von zwei Ellen. Bei Spandau trug das Eis bis Mitte April noch Wagen und Pferd, und selbst in der Nacht zum 10. Juni erfroren einem Bauer aus der Nähe von Salzwedel, der auf dem Nachhausewege angetrunken vom Pferde gefallen und liegen geblieben war, Hände und Füße. Erst gegen Ende August konnte das Getreide geschnitten werden, aber der Ertrag war so dürftig, daß eine schwere Teurung folgte.

— Die Vorarbeiten für den Wiederaufbau der niedergebrannten St. Michaelskirche zu Hamburg sind im vollen Gange. Rund um die stehen gebliebenen Mauern der Kirche erhebt sich das Baugerüst; es ist auch im Innern, mit Ausnahme des Turmes, nahezu vollendet. Hier kann mit dem Gerüstaufbau erst begonnen werden, wenn die Ueberführung der Gebeine aus den in dem Gewölbe der Kirche befindlichen Grabkammern nach dem Ohlsdorfer Zentralfriedhof beendet ist. Geräumt und gereinigt werden 19 Grabkammern, die sich in dem Turmgewölbe und in der nordwestlichen Ecke des Gewölbes unter dem Kirchenschiff befinden. Diese Arbeiten werden nach einer Meldung der „Voss. Ztg." im Laufe dieser Woche beendet sein. Die Zahl der mit Gebeinen gefüllten Särge hat bereits die Zahl 80 erreicht, von denen 64 nach dem Zentralfriedhof übergeführt und dort wieder beigesetzt worden sind.

— Von einem verheerenden Brande wurde, wie die „Magdeb. Ztg." meldet, in der Nacht zum Sonntag in Torgau die Kaserne des Feldartillerie-Regiments Nr. 74 heimgesucht. In der Bekleidungskammer der 1. Batterie war Feuer ausgebrochen, das in den dort aufgestapelten Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen reiche Nahrung fand. Als der Brand bemerkt wurde, war an seine Bewältigung nicht mehr zu denken. Den Feuerwehren der Stadt gelang es im Verein mit den im Laufschritt herangerückten und mit Rettungsgerät aller Art versehenen Mannschaften der übrigen Garnison unter größten Anstrengungen, den Brand zu lokalisieren. Vollständig heruntergebrannt ist der Dachstuhl der Kaserne 1, ausgebrannt sind außerdem die Bekleidungskammer der 1. Batterie und die Regimentshandwerksstätte. Am schlimmsten wird dabei der Regimentsschneider betroffen, da Militärtuche für Extra-Uniformen im Werte von einigen tausend Mark verbrannt sind, die nicht versichert waren.

— Wie aus dem Haag gemeldet wird, ließ die Flut, die die Südküste der Insel Simenlu bei Atjeh zerstörte, die Insel Simenlu fast ganz verschwinden. Es sollen 1500 Personen umgekommen sein. Täglich finden heftige Erdbeben statt. Der Zivilgouverneur ist mit ärztlichem Hilfspersonal nach der Unglücksstätte abgereist.

mein Fräulein," war die einzige Antwort, die Gaston auf den Wortschwall der alten wunderlichen Person hatte.

Adele blieb fast eine ganze Stunde lang in dieser stummen Erschöpfung, dann brach ein heftiges Fieber bei ihr aus. Als der Arzt, nach dem man sogleich geschickt hatte, kam, trat Gaston Langer mit ihm in das Krankenzimmer. Sie lag in starkem Fieber und fuhr sich beständig mit der Hand über ihr Gesicht, wie um die Spuren des beabsichtigten Kusses zu verwischen. Dann sprach sie von einer Lachtaube, die sich in ihren Capuchon geflüchtet und daran angeklammert habe. Diese beiden Vorkommnisse spielten eine große Rolle in ihren Phantasien und einige Male sagte sie: „Wo ist mein Porträt, mein Medaillon? Geben Sie mir mein Porträt wieder. Gaston, Gaston, retten Sie mich!"

XIII.

Es mochte bereits gegen zehn Uhr abends sein, als Herr Langer sich bei Leopold Schneider melden ließ, der seinen Besuch erwartet hatte. Der falsche Graf hatte sein Selbstbewußtsein wiedererlangt, obgleich man seiner äußern Erscheinung die Spuren des so jäh über ihn dahingebrausten Sturmes anmerken konnte. Seine sonst so schöngelockten kastanienbraunen Haare hingen regellos um seine Schläfe, und mit einer bei ihm ganz ungewöhnlichen Hast fuhr er auf den eintretenden Gaston los.

„Wo und wann also bestimmen Sie das übrige!"

„Sie irren sich über den Beweggrund meines Kommens, mein Herr," antwortete Gaston ruhig. „Es tut mir leid, Ihre Illusionen zerstören zu müssen, aber ich bin nicht hier, um mit Ihnen über ein Rencontre zu verhandeln."

„Sie weigern sich, mir Satisfaktion zu geben?"

„Welche Satisfaktion sollte ich Ihnen wohl schuldig sein?" sagte Gaston verächtlich.

„Sie haben mich beleidigt."

„Ist das überhaupt möglich?"

„Herr, zwingen Sie mich nicht, mein Hausrecht zu gebrauchen. Erinnern Sie sich, daß Sie einmal zu mir sagten: Tag, Ort, Waffen — ich überlasse alles Ihrer Wahl."

Herr Langer lachte schallend auf.

„Sehr gut! Damit räumen Sie also ein, daß Ihr Ohnmachtsanfall bei meiner Tante nur Komödie war?"

„Und Sie beleidigen die Leute nur, wenn Sie annehmen, daß sie außerstande sind, Sie zu hören. Sie müssen mir zugeben, daß Sie recht vorsichtig zu Werke gehen."

„Das ist Unsinn, denn ich war fest davon überzeugt, daß Sie mich hörten," versetzte Gaston. „Aber dem ich mich damals zur Verfügung stellte, war der Graf Czinsky; daß ich mich mit Leopold Schneider schlage, können Sie nicht verlangen."

„Leopold fuhr auf, er sprang mit wildem Gesichtsausdruck auf den jungen Mann zu, dessen festes Auftreten und entschlossene Mienen ihm indessen derartig imponierten, daß er, ihm einen finstern Blick zuwerfend und sich auf die Lippen beißend, wieder zurücktrat.

„Dann haben Sie also die Güte, mein Herr, mir mitzuteilen, was mir die Ehre verschafft, Sie bei mir zu sehen," sagte er nach einer kurzen Pause.

„Sehr gern. Ich bin gekommen, um ein Medaillon mit dem Porträt des Fräulein Guerber, das sie wiederzuhaben wünscht, von Ihnen zurückzuverlangen?"

„Und wenn ich es verweigerte, würden Sie ohne Zweifel an mein Zartgefühl appellieren?" sagte Leopold Schneider spöttisch.

„Ohne Zweifel," antwortete Gaston.

„Das beweist, mein Herr, daß Sie es noch immer mit dem Grafen Czinsky zu tun zu haben glauben, denn nur von dessen Feingefühl könnten Sie doch eine Gewährung Ihres Wunsches erwarten."

„Machen wir uns doch gegenseitig nichts vor. Ich bin lediglich zu Leopold Scheider in einer geschäftlichen Angelegenheit gekommen, die ich mit ihm regeln möchte." Und ein Portefeuille aus seiner Tasche ziehend, fügte er hinzu: „Wieviel verlangen Sie?"

Leopold ließ sich in einen Fauteuil fallen. Die Augen halb geschlossen, sah er mit gerunzelten Brauen begehrlich nach der Brieftasche des Herrn Langer hinüber. Nachdem er eine Weile nachdenklich dagesessen hatte, sagte er zu Gaston:

„Sie sind ein Mann von Geist, mein Herr, ich bin bereit, Sie anzuhören."

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen und, um die Wahrheit zu sagen, ich habe im Grunde nicht daran gezweifelt. Sie wissen wohl, daß es ein sehr einfaches Mittel gäbe, Sie gefügig zu *machen*, ein Mittel, das mich keinen Sou kosten würde, aber —"

„Aber," fiel ihm Leopold Schneider spöttisch in die Rede. „Sie werden dies Mittel nicht benutzen, dafür setze ich meinen Kopf zum Pfande. Es liegt Ihnen und Ihrer Mandantin alles daran, diese Angelegenheit so diskret als möglich zu behandeln."

„Sie sind ein zu geistreicher Mann, als daß ich Ihnen widersprechen möchte," entgegnete Gaston verbindlich. „Das betreffende Mittel würde allerdings nur im alleräußersten Fall zur Anwendung kommen. Gestatten Sie mir die Versicherung, daß ich Sie für intelligent genug halte und durchaus nicht daran zweifle, daß Sie die Gelegenheit benutzen werden, aus der vorliegenden Situation den größtmöglichen Vorteil für sich zu ziehen. Also noch einmal: wieviel verlangen Sie?"

„Ich danke Ihnen verbindlichst für die ausgezeichnete Meinung, die Sie von mir hegen. Sie wissen wohl, daß ich in dem Rufe stehe, in pekuniären Angelegenheiten äußerst nobel zu denken, und so werden Sie in diesem Falle wohl einige Federn unter meinen Händen lassen müssen."

Herr Langer schlug statt aller Antwort mit der Hand auf sein Portefeuille, das mit Banknoten reich gefüllt schien. Leopold nahm aus einer verschlossenen Schublade ein Schmuckkästchen, welches er geöffnet auf den Tisch stellte.

„Sehen Sie dies köstliche Kleinod," sagte er. „Das Medaillon ist von Gold und die Miniaturmalerei eine hochkünstlerische Leistung. Es ist geradezu ein Meisterwerk. Ich trenne mich schwer, sehr schwer davon, eigentlich ist es überhaupt nicht zu bezahlen. Wie hoch schätzen Sie das Andenken?"

„Sie scheinen in solchen Sachen ein besserer Kenner zu sein als ich; ich bitte Sie also, es selbst zu taxieren."

„Ich will Ihnen dieses Kleinod für fünftausend Frank überlassen. Das ist gewiß eine bescheidene Forderung."

Gaston schickte sich an, seinem Portefeuille diese Summe zu entnehmen.

(Schluß folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 20. | Spandau, Donnerstag, den 24. Januar | 1907.

Ein idealer Mann.

Roman nach dem Französischen von Heinrich Köhler.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fräulein Guerber war eine Weile wie betäubt, sie hatte Mühe, ihre Geisteskräfte wiederzufinden. Sie fragte sich, ob sie nicht eine Halluzination gehabt habe, und wußte im ersten Augenblick nicht, ob es die Fürstin gewesen war, die ihr so seltsame Dinge erzählte, oder ob die Glocken der kleinen Kirche sie ihr zugeraunt hatten. Die Fürstin war verschwunden, die Glocken läuteten nicht mehr, und ein schreckliches Schweigen herrschte um Adelen, die auf ihren Stuhl zurückgesunken war und wie geistesabwesend vor sich hinstarrte.

Nach einer ganzen Weile erst wurde sie wieder Herrin über sich selbst und begann zu denken.

„Vorgestern schon," sagte sie sich, „kam es mir so vor, als ob es im Gehirn dieser Frau nicht richtig sei. Sie ist offenbar eine händelsuchende Verrückte, und ich wünschte, daß Bodo hier wäre, damit er mir erzählen könnte, was sich bei dem gestrigen Diner zwischen ihm und dieser albernen Schwätzerin zugetragen hat. Vielleicht ist überhaupt nichts vorgefallen, und sie bildet sich das alles nur ein. Leute dieser Art sollte man lieber einsperren, anstatt sie in der Welt herumlaufen und Unheil anrichten zu lassen." Sie sann wieder eine Weile nach. „Ah, jetzt geht mir ein Licht auf! Wahrscheinlich hat Frau von Vellard dabei die Hand im Spiele, dies alles ist weiter nichts als ein Komplott. Wird meine liebe Patin denn nicht endlich einsehen, daß ihr Widerstand gegen diese Heirat vergeblich ist? Sie darf sich wirklich nicht wundern, wenn man ernstlich böse auf sie wird."

Die Fürstin Nabulof hatte also ihren Zweck verfehlt, ja, es schien Fräulein Guerber, als wenn sie den Grafen Czinsky nur noch mehr liebe als vorher. Er mußte übrigens bereits unterwegs sein und bald hier eintreffen, und noch niemals hatte sie ihn so ungeduldig erwartet wie heute. Als sie nach einem Weilchen eine Männergestalt bemerkte, die sich der Terrasse näherte, glaubte sie, daß er es sei, erkannte aber dann Gaston, der nach dem Laboratorium gehen wollte. Als Gaston Adelen sah, grüßte er und kam zu ihr auf die Terrasse. Der Professor hatte ihn gebeten, ihm zwei Seiten aus einem deutschen chemischen Werk zu übersetzen, da er selbst des Deutschen wenig mächtig war. Gaston brachte diese Uebersetzung und war überhaupt nur zu diesem Zwecke nach Cormeilles gekommen.

Fräulein Guerber war dieser Besuch zu dieser Stunde höchst unangenehm.

„Wenn der Graf ihn hier noch findet," dachte sie, „wird er mir wieder eine Szene machen, auf jeden Fall wird es ihm die Laune verderben." Sie empfing deshalb Herrn Langer mit einer Zurückhaltung, die diesem nicht entging.

„Ich bin Ihnen unbequem," sagte er und machte eine Bewegung, sich sofort zurückzuziehen.

Aber Adele ließ ihn nicht gehen, sie zeigte ihm ein freundlicheres Gesicht. „Sie sind mir niemals unbequem, Gaston," sagte sie. „Bitte, setzen Sie sich."

Er nahm Platz und sprach von gleichgültigen Dingen, unter anderm von einer Theatervorstellung, welcher er am Abend vorher beigewohnt hatte. Sie hörte ihm scheinbar zu, machte ab und zu eine zustimmende Kopfbewegung, als nähme sie Interesse an seiner Erzählung, aber in Wirklichkeit verstand sie kaum, was er sagte, und seine Stimme drang wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Als sie dann einmal die Hand erhob, um eine Wespe zu verscheuchen, die sie summend umkreiste, fiel bei dieser Bewegung der reiche Spitzenbesatz ihres Aermels zurück und enthüllte den untern Teil ihres schönen, wohlgeformten Armes.

„Sie haben da ein ganz eigenartiges Armband, das ich noch nicht bei Ihnen sah," sagte Herr Langer.

„Das ist leicht erklärlich," antwortete Adele, „denn ich trage es erst seit kurzer Zeit."

Sie unterbrach sich, denn plötzlich, wie vom Himmel gefallen, kam ihr eine Idee. Sie betrachtete das Schmuckstück so verwirrt und erstaunt, als wäre es ihr völlig neu. Dieses Armband, das sie von ihrem Bräutigam zum Geschenk erhalten hatte und nur nachts von ihrem Arm ließ, dies Schmuckstück, welchem er so großen Wert beilegte, weil es von seiner Mutter herstammte und von dieser stets getragen worden war, war in der Tat sehr eigenartig, denn es ähnelte keinem andern. Aber Fräulein Guerber fand plötzlich, als sie es betrachtete, daß es der Schilderung, die ihr die Fürstin Nabulof vorhin von ihrem persischen Armband gemacht hatte, bis

in alle Einzelheiten genau entsprach. Der massive Goldreif, die schimärischen Tiergestalten, die Filigranverzierungen, die edeln Steine, alles war vorhanden. Sie nahm es von ihrem Arm und reichte es Herrn Langer hin.

„In diesem Armband ist irgend eine Inschrift vorhanden," sagte sie, „aber ich habe sie bis jetzt nicht auffinden können, denn das Schmuckstück ist nur durch eine geheime Feder zu öffnen. Vielleicht gelingt es Ihnen, das Geheimnis zu ergründen."

Gaston nahm das Armband und betrachtete es aufmerksam von allen Seiten. „Der Goldreif ist offenbar massiv," sagte er dann, „aber ich bemerke hier an einer Stelle ein kleines, fast unsichtbares Scharnier, er muß also doch wohl zu öffnen sein. Es wird aber wohl nicht leicht sein, hinter das Geheimnis zu kommen."

„Hält das Scharnier so fest?"

„Ich glaube, daß man nur mit Anwendung von Gewalt das Armband öffnen könnte."

„Dann bitte ich Sie, dies zu tun," entgegnete Adele eifrig.

„Wie können Sie das von mir verlangen?" entgegnete Gaston abwehrend. „Ich werde mich hüten, ein Kleinod zu zerstören, das Ihnen lieb und wert ist."

„Ich liebe dies Armband zwar, aber es ist mir sehr wichtig, zu erfahren, was es enthält. Tun Sie mir also den Gefallen und öffnen Sie es, mit oder ohne Gewalt. Sie werden im Laboratorium die nötigen Instrumente finden. Gehen Sie, der Schlüssel steckt in der Tür."

Ihr Eifer bewirkte, daß Gaston sie erstaunt von der Seite betrachtete. Ihr Wesen kam ihm plötzlich ganz verändert vor. Die Hast und der kurze, befehlende Ton, mit dem sie noch einmal sagte: „Gehen Sie doch, haben Sie mich nicht verstanden?" berührten ihn eigentümlich und befremdend. Dagegen gab es keinen Widerspruch, und er ging mit dem Armband in das Laboratorium.

Nach kurzer Zeit kam er wieder und sagte:

„Ich habe den gewünschten Zweck erreicht, aber der Goldreif ist dabei leider durch meine Ungeschicklichkeit in zwei Teile gebrochen. Indessen Sie haben es nicht anders gewollt und können nun Ihre Neugierde befriedigen."

Sie nahm ihm hastig das Armband aus der Hand und bemerkte sogleich, daß im Innern des Goldreifs an einer nicht massiven Stelle fast mikroskopisch kleine Schriftzüge eingraviert waren. Als sie genauer hinsah, konnte sie sie deutlich entziffern: Anna Petrowna, princesse Rabulof, und darunter verschiedene Daten. Es konnte ihr nicht der geringste Zweifel bleiben, daß dieses Kleinod, welches Graf Czinsky ihr zum Geschenk gemacht und als eine Familienreliquie bezeichnet hatte, ehemals das Eigentum der Fürstin gewesen war.

Adele wurde plötzlich totenbleich, ihre Sinne verwirrten sich, und unwillkürlich nach einem Halt suchend, stützte sie sich schwer auf die Steinbalustrade der Terrasse.

„Was ist Ihnen, ist Ihnen nicht wohl?" fragte Gaston besorgt, ihre Hand ergreifend.

Sie kam wieder zu sich und hob mit großer Anstrengung den Kopf, ließ ihn aber gleich darauf apathisch wieder zurückfallen. Es lag ihr wie eine Zentnerlast auf der Seele, die sie fast erstickte, und sie empfand den dringenden Wunsch, sich jemand mitzuteilen. Ihr Gefühl sagte ihr, daß der Mann, der da vor ihr stand und ihr Jugendfreund war, zu den Menschen gehörte, denen man unbedingt vertrauen darf, und mit häufig stockender Stimme, verwirrt und niedergeschlagen, erzählte sie ihm von dem Besuch der Fürstin und von der Wahrnehmung, die sie soeben gemacht hatte.

Gaston glaubte zuerst nicht recht zu hören; aber sehr bald verstand er alles, und zwei entgegengesetzte Empfindungen wurden dadurch in ihm hervorgerufen. Ein unendliches Mitleid für den verzweiflungsvollen Schmerz Adelens und die wilde, aufjauchzende Freude des Liebenden, der seinen Nebenbuhler vernichtet sieht.

Von dem Turm der kleinen Kirche zu Cormeilles schlug es in diesem Augenblick zwei. Adele erhob sich und ging an der Balustrade entlang der Rampe zu, die von der Terrasse direkt in den Obstgarten führte.

„Er hat mir versprochen, heute um diese Zeit zu kommen, und ich sollte ihn an der kleinen Pforte erwarten," sagte sie zu Gaston, der an ihrer Seite ging.

„Ich bitte Sie dringend, sich dies Wiedersehen zu ersparen," entgegnete der junge Mann und suchte sie zurückzuhalten. „Ich werde ihn zu finden wissen, und es würde ein Vergnügen für mich sein, die Auseinandersetzung mit diesem Menschen zu übernehmen."

Doch Adele wollte davon nichts hören. Sie ging entschlossen weiter und sagte in entschiedenem Tone zu Gaston:

„Ich will ihn sehen und sprechen, denn ich selbst nur kann ihm sagen, was ich ihm zu sagen habe. Aber bitte, bleiben Sie in meiner Nähe." Mit zuckender Lippe, dem mißlungenen Versuch eines Lächelns, fügte sie hinzu: „Denken Sie nur nicht, daß ich noch an einer Täuschung seinerseits zweifle, aber ich möchte die Lüge in seinen eignen Augen lesen."

Sie stieg in den Obstgarten hinab und wartete dort, das Auge fest auf die kleine Pforte gerichtet, auf Leopold. In ihrer Ungeduld zählte sie die Sekunden und hätte anderseits doch gewünscht, daß sich diese Pforte für den Erwarteten niemals geöffnet hätte. Ganz in der Nähe stand ein alter Apfelbaum, in dessen Zweigen sie oft ihre Hängematte befestigte. Sie lehnte sich an den knorrigen Stamm des alten Baumes und hatte dabei das Gefühl, als wäre sie nicht mehr allein, als befände sie sich unter dem Schutze eines Freundes.

Endlich öffnete sich die Pforte, und Leopold Schneider erschien in ihr, mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Ihr Sonnenschirm, Sie haben ihren Sonnenschirm vergessen," war sein erstes Wort.

„Die Sonne ist für mich verschwunden, ich brauche keinen Sonnenschirm," war ihre Antwort, indem sie an den Apfelbaum gelehnt stehen blieb.

Er erhob die Hand, um nach dem blauen Himmel zu zeigen, dann sah er Adelen ins Gesicht und erriet sofort, daß sie alles wußte.

„Ich habe gestern einen unangenehmen Abend verlebt. Frau von Bellard ließ mich mit einer Verrückten zusammen dinieren," bemerkte er vorbeugend. „Aber die Nacht hat mich entschädigt, im Traum habe ich das Engadin, seine Tannen und Fichten, die smaragdgrünen Seen und den roten Capuchon wiedergesehen."

„Ich habe gestern einen Traum gehabt. Ich träumte, daß das Armband, welches Sie mir gaben, jener Verrückten, von der Sie sprechen, gehöre, und daß sie ihren Namen hineingravieren ließ."

Sie warf ihm das Armband zu, das vor seinen Füßen niederfiel. Er hob es auf, betrachtete es und drehte es zwischen seinen zitternden Fingern hin und her. In ungeduldigem Tone rief sie ihm zu:

„Sehen Sie es nur genauer an, die innere Seite, Sie werden doch lesen können?"

Leopold las und war aufs äußerste bestürzt. Er hatte keine Ahnung davon gehabt, daß dieses Kleinod, welches er im Nachlaß seines Vaters gefunden hatte, von der Fürstin Rabulof herstammte, daß es der Preis gewesen war, mit welchem sie seine Befreiung bezahlt hatte. Leopold war Fatalist, er fühlte, daß sein Stern ihn verlassen habe, wenn solche Zufälligkeiten sich gegen ihn verschworen, daß alle seine Hoffnungen zusammenbrachen, und er verdammt und verloren sei. Eine tiefe Entmutigung kam über ihn.

„Können Sie mir vielleicht sagen, was es mit einem gewissen Leopold Schneider auf sich hat?" fragte sie ihn mit eisigem Hohn.

Dieser Name, von ihren Lippen ausgesprochen, traf ihn wie ein Faustschlag ins Gesicht; er würde niemals geglaubt haben, daß man solchen Nachdruck auf ein einfaches Wort legen könne. Er wankte einige Schritte rückwärts, dann schlug er sich mit beiden Fäusten gegen die Stirn und antwortete:

„Leopold Schneider ist ein Mann, der Ihr Mitleid verdient. Wenn Sie wüßten, wieviel er gelitten, was er im Leben alles gewagt hat. Sie würden ihn nicht allein beklagen, sondern geradezu bewundern. Leopold Schneider ist ein Unglücklicher . . ."

„Oder vielmehr ein Elender!" unterbrach sie ihn mit kalter Stimme. Ein nervöses Lächeln kam von ihren Lippen, und sie sagte spöttisch:

„Frau Schneider, ich könnte mich ja nun bald Frau Schneider nennen. Wie schade um die arme Gräfin Czinska!"

Er warf den Kopf zurück, kreuzte die Arme über der Brust und sagte mit bitterm Lächeln:

„So war es also nicht der Mann, den Sie in mir liebten, sondern nur der Graf?"

„Ich frage wenig nach Rang und Titel, wenngleich ich zugebe, daß Leopold Schneider wohl niemals mein Interesse erregt hätte. Vor allen Dingen habe ich einen Mann von tadelloser Ehre zu lieben geglaubt und keinen — Betrüger."

„Ja, ich habe betrogen," rief er mit keuchender Stimme, „und nehme diesen Vorwurf ohne Gewissensbisse und ohne Selbstverachtung auf mich. Ich habe betrogen, weil ich wie rasend in Sie verliebt war, weil Sie mir teurer waren, als meine Ehre, weil ich daran verzweifelte, Ihr Herz zu rühren, und mir alle Wege gut erschienen, um zu Ihnen zu gelangen. Warum mußte ich Ihnen begegnen? Warum konnte ich Sie nicht sehen, ohne in Ihnen den Traum meines Lebens zu erkennen? Das Glück hat mich verlassen und ist vor mir geflohen, mein Geschick ereilt mich, weil ich gelogen habe. Aber wer würde nicht lügen, um von Ihnen geliebt zu werden?"

Leopold Schneider war in diesem Augenblick schöner als je. Die Verzweiflung und die Leidenschaft sprachen zugleich aus ihm, und eine düstere Flamme leuchtete aus seinen Augen. Er hätte in dieser Pose auf der Bühne das Publikum mit sich fortgerissen Er heftete einen faszinierenden Blick auf Adelen, und dieser Blick sprach nur zu deutlich: „Was kümmert Dich mein Name, was kommt es auf die Aeußerlichkeiten an, wenn ich, der Mann, der Dir gefallen hat, unverändert vor Dir stehe?" Er rechnete nicht damit, daß Adele ein edles, hochgebildetes Mädchen war, in welchem deutlich erwiesene Ehrlosigkeit das Gefühl der Liebe in Verachtung verwandeln mußte, er hatte für ein Wesen von der Reinheit und Keuschheit Adelens überhaupt nicht das volle Verständnis.

Fräulein Guerber aber hatte seinen Gedankengang erraten.

„Schade, daß ich Ihnen nicht einmal das glauben kann, denn Sie nannten sich schon Graf Czinsky, ehe Sie mich kennen lernten. Ich habe den Mann geliebt, dessen Geschichte Sie mir erzählten, für dessen prüfungsvolles Leben Sie meine Teilnahme zu erwecken wußten, dessen Edelmut und Tapferkeit und Selbstlosigkeit Sie so geschickt zu spielen wußten," sagte sie mit der kühlen Vornehmheit der Dame der großen Welt. Ihr Kleid zusammennehmend, wie um jede Berührung zu vermeiden, setzte sie verächtlich hinzu: „Der Schwindler und Abenteurer Leopold Schneider hat damit nicht das geringste zu tun."

Indem sie sich abwenden wollte, warf Leopold Schneider sich vor ihr auf die Knie und sagte verzweifelt:

„Wenn Sie mir nicht verzeihen, so bleibt mir nichts weiter übrig, als meinem Leben ein Ende zu machen."

Aber Adele blieb ungerührt, sie wußte, daß sie es mit einem Schauspieler zu tun hatte, und mußte unwillkürlich an den Ausspruch Gaston Langers denken: „Ich warte darauf, daß dieser große Komödiant sein Stück zu Ende gespielt hat."

Leopold Schneider sprang plötzlich in die Höhe, und Adele fühlte, wie zwei Arme ihre Taille fest umklammerten und zwei Lippen die ihren suchten.

„Sie lieben mich, Sie lieben mich dennoch und werden nicht zugeben, daß ich sterbe!" sagte er keuchend dabei.

Sie hielt ihn mit großer Anstrengung, mit einem von Abscheu geteilten Entsetzen von sich zurück und es gelang ihr, sich von ihm zu befreien. Nach der Terrasse fliehend, wurde sie von Leopold Schneider verfolgt, der sie beinahe eingeholt hatte, als er plötzlich innehielt, da er Herrn Langer hinter einem Boskett hervortreten sah.

Adele stürzte ihm atemlos entgegen und warf sich in seine Arme.

„Gaston, retten Sie mich vor diesem Menschen!" rief sie außer sich.

Ehe Gaston etwas sagen konnte, klang die Stimme Leopold Schneiders drohend herüber:

„Wir werden uns wiedersehen, mein Herr!"

„Mit Vergnügen, möglichst heute noch," antwortete Gaston. Adele war vollständig fassungslos. Sie sah und hörte nichts von dem, was um sie her vorging, kaum daß ihre Füße imstande waren, sie zu tragen. Gaston hatte große Mühe, sie bis zum Hause zu führen, und war genötigt, sie die Stufen zur Terrasse hinaufzutragen. Dort angekommen, bemerkte er Fräulein Fauvet, die mit lautem Aufschrei herbeieilte und sich um ihre junge Herrin bemühte. Indem sie noch damit beschäftigt war, sie aus ihrer Ohnmacht zu erwecken, erkundigte sie sich bei Gaston nach dem Vorgefallenen, hörte aber wie gewöhnlich nur mit halbem Ohr nach ihm hin.

„Das ist nichts weiter als ein vorbereiteter Coup, und Sie sind die Seele des Komplotts! Ich weiß es ja, daß Sie selbst Adelen gerne haben möchten. Ihre verletzte Eitelkeit konnte den Korb, den Sie erhielten, nicht überwinden, und Sie suchten sich auf irgend eine Weise zu rächen. Vielleicht bilden Sie sich gar ein, daß Sie sie schließlich doch noch erobern werden. Aber das wird niemals geschehen, wie können Sie es nur wagen, sich neben den Grafen Czinsky als Bewerber zu stellen? Sagen Sie nichts, denken Sie doch nur nicht, daß ich an die Geschichte von Leopold Schneider glaube. Eine so plumpe Erfindung! Es ist wirklich zu dumm! Ich setze meinen Kopf dafür ein, daß kein wahres Wort dran ist!"

„Das wäre allerdings ein recht geringer Einsatz,

der unter dem Saum des Ausschnitts hervorquoll und sich dann später schlaff auf den Rücken zurücklegte. In weitem Rock, mit bauschigen Aermeln, umflattert von Bändern, in die Liebesknoten geschlungen waren, Schleifen, Spitzen und Federn, umklirrt von Nesteln und Metallstiften, zeigten sich jetzt die Schönen ihren Anbetern wieder mit unverhüllten Schultern, über die sich Locken ringelten, und halb entblößtem Busen in herzförmigem Ausschnitt. Antlitz und Busen werden zur Hebung des Teints mit Pfirsichblütenwasser, Limonensaft und Eselsmilch gebadet und von den Anführerinnen des modischen Frauenchores mit den ersten Schönpflästerchen belegt. Um 1650 spottet Moscherosch: „Und ich sahe deren einen Haufen, die im Gesichte waren, als ob sie sich geschröpft hätten oder sich picken und hacken lassen: denn an allen Orten, die sie gern wollten beschauet haben, waren sie mit schwarzen kleinen Pflästerchen behänget und mit runden, langen, breiten, schmalen, spitzen Mücklein, Flöhlein und andern fizierlichen, zum Anblick bringenden Mannsfallen-Gestalten bekleidet."

Alsbald erwacht auch von neuem der beleidigte Zorn der obrigkeitlichen Tugendwächter. In der Braunschweiger Ordnung von 1662 werden auf einmal verboten „in specie die vielfältigen Bändertrachten, samt Kragenbenähung, also und dergestalt, daß alle Frauen und Jungfrauen, welche hinfüro mit denen schmalen, gülbenen, silbernen oder auch seidenen überflüssigen Bändern an Haupt und Kleidern, dann mit benähet oder unbenähet Kanten, Klöppels und Spitzen an Kragen und sonst ihrer üppigen Hoffart sich sehen lassen werden, zumal ärgerlich und schändlich entblößeten Brüsten, ob sie gleich dieselben mit einem durchsichtigen dünnen Flor zum Schein überdecket haben, gestracks angesichts auf die Bruchstube geforbert und nach Gestalt und Größe der Verbrechung unnachlässig abgestrafet werden sollen".

Unbekümmert durch derartige eifernde Strafandrohungen behauptete sich unter der Herrschaft der Staatsperücke bei den Männern und der hochragenden Fontange bei den Frauen die Dekolletierung lächelnd weiter. Die Damen sind ja behördlichen Kraftmeereien gegenüber nie überängstlich. Zeremoniell und Etikette regeln jetzt das gesellschaftliche Leben, aber unter den engumschriebenen Förmlichkeiten bebt heitere Sinnenlust. Das kennzeichnende Stück der Frauenkleidung ist die Schnürbrust, die die Taille herabdrängt und sich mit ihrer Spitze, dem Blankscheit, tief herabsenkt, während sie den Busen emporhebt und ihn auf den kleinsten Raum zusammendrängt.

Bald schnürt sie sich behend und läßt ein Hölzlein schnitzen,
Damit sie unvermerkt den schmalen Leib kann spitzen.

Die Dekolletierung ist nicht größer geworden, aber sie hat jetzt alle Kreise ergriffen und die Toilettenkünste der vorhergehenden Periode zu einem allseitig befolgten System ausgebildet. In der „Jungfern-Anatomie" heißt es:

„Wenn ich erzählen sollt', die Schminken alle sagen,
Müßt ich vier Wochen erst die Apotheker fragen;
Wodurch die Stirne glänzt, wodurch die Backe rot,
Das ist dem Jungfernvolk ihr täglich liebes Brot.
Es muß bestrichen sein, das ganze Leibgepluder,
Da müssen sein Zibet, der Bisem, Balsam, Puder,
Mit Salben bester Art."

Die Schönheitspflästerchen führen besondere Namen und haben bestimmte Plätze. La passionée, die Leidenschaftliche, sitzt im äußern Winkel des Auges, la galante mitten auf der Wange, la baiseuse, die Küssende, im Winkel des Mundes und révéleuse, die Enthüllende, auf dem feinen, schwellenden Busen. Die allgemeine Verbreitung der Dekolletierung ist es, die donnernde Philippiken und beißende Satiren gegen sie hervorruft. Jetzt erscheinen Schriften wie „die zu jetziger Zeit liederlich und leichtsinnig entblößeten Brüste des Frauenzimmers und die darauf gehörige und hochnötige Decke" oder „der verdoppelte Blasebalg der üppigen Wollust, nämlich die erhöhete Fontange und die bloße Brust". Im „Narrennest" wird geleifert: „Du hast eine solche Kleidertracht, die nicht nur das Angesicht frech entblößet, sondern auch die Brüste wie die verfluchten Berge Gelbon; nicht anderst solche mit Taschen und Binden in die Höhe zu steigen zwingest als wie zwei Dudelsäck." Und in einer der satirischen Komödien des Jesuiten Franz Callenbach entspinnt sich folgendes Gespräch:

Diogenes: Was ist das für ein Bruchstück? Was hat denn der arme Hals getan, daß er nicht bedeckt wird? Dem Kopf gebt ihr zu viel, der Brust zu wenig.

Laprastus: Herr, das Frauenzimmer will's nicht anders tragen, sogar im Winter, um der Welt Eitelkeit. Um ein eingebildetes Schönaussehen leiden sie große Kälte auf diesem kahlen Gebirg.

Diogenes: Das mag gewißlich eine Teufelsmarter sein. Gott zulieb täte man's nicht. Ist denn das eine Fleischbank, wo man Menschenfleisch feilbietet?

Die Periode des Zopfes, der Tabatiere und des Porzellanknopfstocks war nicht so zopfig, die Dekolletierung einzuengen. Im Gegenteil, sie wurde jetzt ebenso Brauch bei der hochgeborenen Frau Gräfin wie bei ihrer zierlichen Kammerzofe. Nur, um sich vor der Rauheit der Witterung zu schützen und die Reinheit des Teints zu bewahren, legte man das Brusttuch über, das sich in weit ausladendem Bausch wuchtig vorwölbte. Ihren Höhepunkt aber erreichte die Dekolletierung, als die französische Revolution die Unveräußerlichkeit der Menschenrechte proklamierte. Sie gab auch den Frauen das Recht, ihren äußern Menschen in voller Freiheit zu kleiden. Auf Betreiben des Malers Louis David, des Hauptes der klassischen Schule, wurde das griechisch-römische Kostüm, die Tracht der antiken Republiken, das Reformkleid der Pariser Republikanerinnen. Sie zögerten nicht, zu beweisen, daß sie für das klassische Kostüm auch den klassischen Wuchs besaßen. Auf einem Ball in der Großen Oper erschien die auf ihr vollendetes Ebenmaß stolze Madame Tallien mit Sandalen an den nackten Füßen, bekleidet mit einer weißen Atlastunika, die auf der linken Seite bis über das Knie aufgeschürzt und mit Perlen und Edelsteinen übersäet war. Im Jahre 1799 bewegten sich auf den Straßen von Paris Damen in seidenen, fleischfarbenen Trikotpantalons mit Lilazwickeln und Kniebändern und darüber mit einer „Chemise", die nur durch einige schmale Bänder auf den nakten Schultern befestigt war und die ganze Oberhälfte des Leibes völlig entblößt zeigte. Selbst in dem ehrsamen Deutschland fand diese Extravaganz vereinzelte Nacheiferung. Im Jahre 1797 schreibt man dem „Journal des Luxus und der Moden" aus Frankfurt: „In der Tat ist jetzt die Nuditätenmode bei manchen unsrer Schönen des Tages so weit gediehen, daß sie von oben herab einer schönen Wilden fast ganz gleichen, und nunmehr nach Einführung der langen fleischfarbenen Pantalons und nach Abschaffung des Hemdes ihnen schlechterdings nichts mehr fehlt als das elegante Tigerfell oder der leichte Federschurz um die Lenden, um das Kostüm à la sauvage mitten in Deutschland, wo ja das Klima dieser Tracht so günstig ist, zu vollenden."

Das Kaisertum führte die Dekolletierung wieder auf ein bescheideneres Maß zurück. Aber dafür brach jetzt die Zeit der Imitation an. Das Jahr 1805 schuf als epochemachende Erfindung den Wachsbusen, in Farbe und Gebäder zum Täuschen ähnlich. Man scherzte, man habe die neuen Wachsbusen nun auch mit Sprungfedern versehen, wodurch sich Seufzen und Herzklopfen natürlich nachahmen lasse, ja, man habe sogar die Verfeinerung angebracht, auf der wächsernen Oberfläche ein jungfräuliches Erröten hervorzaubern zu können.

Von da an ging es bergab mit der Dekolletierung. Zwar war sie noch in der Königin Luisen-Zeit ansehnlich genug, aber unaufhaltsam cöbte sie mehr und mehr zurück, bis sie sich in der Gegenwart nur noch ihren Platz bewahrt hat im Ballsaal, in der Festvorstellung und an der Souper-Tafel.

Vermischte Nachrichten.

— Ein Grubenbrand brach auf dem Heinitzflöz der 250 Metersohle im Georgschacht der Königin Luise-Grube bei Gleiwitz aus. Die sich hierbei entwickelnden Gase drangen bis nach der 350 Metersohle, explodierten dort und setzten die in der Abbaustrecke befindliche Zimmerung in Brand. Wie der „Oberschlesische Wanderer" meldet, durchbrach das Feuer die aufgeführten Dämme. Acht in der Nähe arbeitende Bergleute erlitten durch die hervordringenden Flammen und brennenden Gase schwere Brandwunden. Die Verunglückten wurden in das Knappschaftshospital gebracht. Die Aufräumungsarbeiten auf dem Brandfelde wurden sofort in Angriff genommen.

— In Wien ist Dienstag früh der frühere Reichsratsabgeordnete Dr. Joseph Kopp gestorben; eine halbe Stunde später starb seine Frau.

— Auch aus Australien kommen Meldungen über Sturmschäden. Nach einem Telegramm aus Sydney wurde die Stadt Cooktown durch einen Orkan zu drei Vierteln zerstört, als die Bevölkerung gerade ein großes Fest abhielt. Cooktown in Australien zählt über 3000 Einwohner und ist Hafenplatz für die Goldfelder am Palmenfluß.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Berlin, 23. Januar. In der heutigen Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht I. gegen den Grafen Pückler-Kleintschirne wegen Aufreizung zur Gewalttätigkeit beantragte der Staatsanwalt, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab und beschloß, den Prozeß zur Ladung neuer Zeugen zu vertagen.

Plauen, 23. Januar. Wie der „Vogtl. Anz." meldet, ist heute früh die an der Götzsch gelegene mechanische Kammgarnweberei der Gebrüder Chevalier bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Dadurch sind 200 Arbeiter brotlos geworden.

Budapest, 22. Januar. („Ungar. Telegr.-Korr.-Bur.") Während der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses war das Gerücht verbreitet, der Minister des Innern Graf Andrassy habe demissioniert, weil er auf der Ansicht beharre, der Justizminister Polonyi müsse gegen die gegen ihn gerichteten Beschuldigungen die Gerichte anrufen, während Polonyi dies entschieden ablehnt. Diese Meinungsverschiedenheit besteht tatsächlich, doch wird an unterrichteter Stelle auf das entschiedenste versichert, Graf Andrassy habe nicht demissioniert; auch die Demission des Gesamtkabinetts wird als unrichtig bezeichnet. Beunruhigende Gerüchte haben jedoch eine gespannte Situation hervorgerufen, die in kürzester Zeit ihre Lösung erfahren wird. Einige Blätter bezeichnen die Stellung des Justizministers als erschüttert.

Petersburg, 22. Januar. Das Ministerium des Innern brachte im Ministerrat einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Unverletzlichkeit der Person in der Wohnung und die Unverletzlichkeit des Briefwechsels, verfaßt von einer Kommission unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers des Innern Makarow. Als obersten Grundsatz stellt der Gesetzentwurf auf, daß eine von der Polizei ohne richterlichen Befehl festgenommene Person innerhalb der ersten 24 Stunden ihrer Verhaftung entweder wieder freigelassen oder vom Untersuchungsrichter vernommen werden muß. Nach Prüfung durch den Ministerrat wird der Gesetzentwurf der Duma vorgelegt werden.

Warschau, 22. Januar. Der aus Anlaß des Jahrestags der Revolution hier beabsichtigte Ausstand ist nicht gelungen. Auf Befehl der Behörden sind die Schulen geschlossen. Hier herrscht große Kälte.

Washington, 22. Januar. („Reutersches Bureau.") Es heißt, der Berliner Botschafter Charlemagne Tower sei ermächtigt, mit dem russischen Bevollmächtigten v. Martens über das Datum des Wiederzusammentritts der Haager Konferenz zu verhandeln, er sei jedoch verpflichtet, alle Vorschläge Martens dem Staatsdepartement zur Billigung zu unterbreiten.

Valencia, 22. Januar. Ausständige Zollbeamte setzten den größten Teil der Bureaus in Brand. Hierbei kamen mehrere Verwundungen vor.

Wien, 23. Januar. Wie das „Fremdenbl." vernimmt, stehen in nächster Zeit im Ministerium des Aeußern folgende Personalveränderungen bevor: Der 1. Sektionschef Mery von Kalpokmere wird als Botschafter in das diplomatische Korps übernommen und ist dazu ausersehen, die Monarchie auf der nächsten Haager Konferenz zu vertreten. An seine Stelle tritt der frühere Handelsminister v. Kallnein. Ferner ist der Sektionschef Frhr. v. Kallenberg an Stelle des in den Ruhestand tretenden Gesandten Frhrn. v. Percira für den Gesandtschaftsposten in Stuttgart in Aussicht genommen. Zum Nachfolger Kallenbergs ist das Mitglied des Magnatenhauses Graf Paul Esterhazy bestimmt.

Rostow a. Don, 23. Januar. Auf dem großen Gute der Aktiengesellschaft Spiegel hat Großfeuer sämtliche Gebäude, darunter auch die Fabrik, zerstört. Der Schade wird auf eine Million Rubel geschätzt.

Vereinskalender.

(Für hiesige Vereine Zeile 10 Pf., für auswärtige Vereine Zeile 40 Pf.)

Donnerstag, den 24. Januar.

Billardklub „Hoffnung". Uebungsstunde 8—10 Uhr bei Zeib, Pichelsdorfer Straße 29.

Eine edle Himmelsgabe ist das Licht,

sagt Schiller. Eine Himmelsgabe aber ist auch, was dem Menschen zu Hilfe kommt, wenn er unter Witterungseinflüssen leidet, wenn er hustet, verschleimt ist und Schlingbeschwerden hat, wenn die Bronchien belegt sind und das Atmen erschweren. Und solch eine Hilfe bieten seit fast drei Jahrzehnten schon Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen dar, und ihre Anwendung bei all den aufgeführten Beschwerden ist heute schon ganz selbstverständlich. Fays ächte Sodener kosten 85 Pfg. die Schachtel und sind überall zu haben.

Ein guter Rat für Magenleidende!

Die Zahl der Magen- und Darmkranken ist in erschreckender Zunahme begriffen. Der Grund liegt in gewissen ungesunden und unnatürlichen Verhältnissen unsers modernen Kultur- und Gesellschaftslebens. Allen denen aber, die an einer Ueberreizung der Verdauungsorgane leiden, wird vom Arzt der Genuß reizender und aufregender Getränke zuerst verboten, weil diese gerade die Verdauungsorgane aufs nachteiligste beeinflussen. Professor Schulz-Schulzenstein hebt das in seinem bekannten Werk: „Die Verjüngung des menschlichen Lebens" in Uebereinstimmung mit sämtlichen andern Autoren ausdrücklich hervor. Deshalb wird für alle Magenleidenden die Frage nach einem für ihren Zustand geeigneten täglichen Getränk geradezu zu einer Lebensfrage. In diesem Falle zeigt sich nun so recht die ernährungshygienische Bedeutung von Kathreiners Malzkaffee. Der „Kathreiner" ist — man kann ruhig sagen — das einzige Getränk, das jeder Magen- und Darmkranke ohne Bedenken genießen kann. Denn Kathreiners Malzkaffee ist nach dem Urteil der Aerzte nicht nur ein vollkommen unschädliches Getränk ohne die geringste nachteilige Wirkung auf Magen und Darm, sondern übt im Gegenteil gerade auf die Verdauungsorgane einen höchst angenehmen und heilsamen Einfluß aus, indem er sie mild anregt und die Verdauung in ihrem natürlichen Lauf fördert. Außerdem zeichnet sich der echte „Kathreiner" durch einen würzig-vollen Kaffeegeschmack aus, der ihm unter allen „Malzkaffees" und sämtlichen Getränken allein eigen ist. Darum kommt es aber auch für jeden, der die einzigartigen hygienischen Vorteile und Geschmacksvorzüge von Kathreiners Malzkaffee genießen will, vor allem darauf an, daß er beim Einkauf das echte Fabrikat erhält und keine geringwertige Nachahmung. Man merke sich also genau, daß der echte Kathreiners Malzkaffee nur in fest verschlossenem Paket verkauft wird, welches Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke führt.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, den 24. Januar cr., vormittags 11 Uhr, werde ich in der Pfandkammer hierselbst, Lindenufer 22,
1 Jagdwagen, 1 Plüschsofa, 1 Stand Betten mit Bettstelle und Matratze, 1 weiße Bettdecke, 1 Kleiderspind, 1 Spiegel mit Spind, 1 Glasservante, 1 Sofa mit buntem Bezug, 1 Spiegelspind, 8 Stühle, 1 Bettvorsetzer, 1 ovaler Tisch, 1 Nähtisch, 1 Ladentisch, 5 Regale, 1 Glaskasten u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Fitzner, Gerichtsvollzieher.

30 M. Belohnung

für Wiederbringer von weißem Spitzhund. Name „Dick".
Dr. Müller-Kypke,
Berlin-Charlottenburg, Rankestr. 26.

Schwarzer Hofhund entlaufen. Wiederbringer Belohnung Schulzenstr. 11. *
Vor Ankauf wird gewarnt!

Eine Pferdedecke ist gefunden worden. Abzuholen bei *
Ehling, Seegefelder Straße 62.

Bis 30 M. pro Tag

verdienen Herren aller Stände durch den Verkauf unsrer weltberühmt., unentbehrl. Produkte, Landwirtschaftliche Futterkalk- u. Nährmittel-Fabr. Dresd.-A., Schützenplatz 5 (Postschließfach 8).

Invaliden der Gewehrfabrik.
Programme zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät sind abzuholen bei
Brüner, Breite Straße 65, Hof II. *

Tüchtige, ältere
Schlossergesellen
stellt sofort ein
Otto Pinnow, Hamburger Str. 89/90.

Laufbursche, kräftig, wird verlangt. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. *

Mädchen f. einz. Herrsch., Kutscher u. Ackerknechte sucht sof. u. z. 1. Febr. Frau Martha Grow, Stellenvermittlerin, Hildenstr. 42/44. Fernspr. 292.

Sauberes, ordentl. Mädchen,
das zu Hause schlafen kann, wird verlangt Falkenhagener Straße 14. *

Junges Mädchen
für leichte Hausarbeit verlangt
Adamstraße 2, Uhrenladen.

Mädchen,
nicht unter 16 Jahren, verlangt
Stielow, Pichelsdorfer Straße,
Restaurant „Endstation d. Straßenbahn".

Mädchen zur Aufwartung sucht sofort
Frau Heller, Breite Straße 45. *

Aufwartefrau
sucht zum 1. Februar
Frick, Breite Straße 45.

Eine fast neue Mandoline billig zu verkaufen Pichelsdorfer Str. 3, III. grdz.

Bekanntmachung.

Die Polizei-Verordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom 29. Mai 1881, nach welcher alle Personen, die gegen Entgelt fremde, noch nicht 6 Jahre alte Kinder in Pflege nehmen, einer Erlaubnis der Ortspolizeibehörde bedürfen und Zuwiderhandlungen mit einer Geldbuße von 5 bis 30 Mark oder einer entsprechenden Haftstrafe bestraft werden, wird hiermit zur Beachtung in Erinnerung gebracht.

Spandau, den 22. Januar 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beileidsbezeigungen bei der Bestattung meiner lieben Frau, unsrer guten Mutter, sagen wir allen, insbesondere dem Herrn Prediger Schöne für die schönen Trostworte unsern innigsten Dank.

Familie F. König.

Für die herzliche Teilnahme und für die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung unsrer lieben Mutter und Schwiegermutter,

der Witwe

Friederike Reinicke,

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie Herrn Pastor Pfautsch für die trostreichen Worte am Grabe unsrer teuern Entschlafenen unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die überaus reichen Kranzspenden, sowie für die gutgemeinten Trostworte des Herrn Divisionspfarrers Bluth am Grabe meiner lieben Frau

Elisabeth Barthel,

geb. Arand,

an dieser Stelle im Auftrage aller Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank.

Waldschlößchen Haselhorst.

Max Barthel.

Wohnung

von 6 Zimmern (Villa mit Gartenbenutzung) sofort oder später zu vermieten. Meldungen Bureau Stresowvl. 7.

3 und 5 Zimmer

mit Loggia, Bad, Aufwaschtisch und reichlichem Nebengelaß, sowie ein

Laden

zum 1. 4. 07 zu vermieten. Näheres Pichelsdorfer Straße 96 beim Wirt.

Brückenstraße 8

sind hochherrschaftliche Wohnungen von 10 Zimmern mit sämtl. Zubehörräumen u. Warmwasserheizung sofort zu verm. Näh. im Baubureau Müllerstraße 2.

Moltkestraße 52

ist die I. Etage z. 1. 4. 07 ganz oder geteilt zu verm. Näh. b. Eigentümer.

Der Eckladen

mit großen Kellereien und Wohnung Pichelsdorfer Str. 28, Ecke Adamstr., ist zum 1. April zu vermieten.

Im neuerbauten Hause Pichelsdorfer Str. 116, Ecke Götelstr., sind noch

einige Läden

per sofort oder später zu vermieten. Näheres Klosterstraße 39.

3 Grundstücke mit Restauration

(2 in der Altstadt) und ein Grundstück mit großem Hof, Stallung und Remisen für Fabrikzwecke und Fuhrwerksbesitzer, für 40 000 M. bei 8000 M. Anzahlung unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Auskunft im Wohnungs-Bureau Lindenufer 28, I.

Wer bar Geld braucht, wende sich vertrauensvoll an C. Gründler, Berlin W. 8, Friedrichstr. 196. Anerk. reelle, schnelle u. diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Die
Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
von **M. Blanke**
befindet sich Neuendorfer Straße 85. Ecke der Jagowstraße.

Als Friseurin

in und außer dem Hause, sowie zum Frisieren, Shampoonieren und zur Nagelpflege empfiehlt sich Charlotte Fielitz, Bismarckstr. 4, III. Auch werden noch einige Monatsstunden angenommen.

Nähmaschinen,

gebrauchte, gut repariert, billig zu verkaufen.

R. Steinhauer,

Havelstraße 4,

Vertreter der berühmten

Pfaff- u. Dürkopp-Nähmaschinen.

Brüche!!!

Neben meinem seit Jahren bewährten Gürtelbruchband Extrabequem empfehle als hervorragende Neuheit „Monopol" D. R. P. 161 649 von Dr. med. Wagner mit und ohne Feder. Zahlreiche Anerkennungen. Leib- und Vorfallbinden, Geradehalter, Gummistrümpfe. Mein langjähriger erfahrener Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in Spandau, Sonntag, 27. Januar 1907, 11—2 Uhr, Hotel „Zum Stern".

L. Beyisch, Bandagistenstr. Stuttgart.

Nähmaschinen

sämtl. Systeme, speziell für feine Wäsche, repariert P. Köhler, Jagowstr. 1.

Ziehung 20.—22. Februar

in Berlin im Dienstgebäude der Kgl. General-Lotterie-Direktion.

Wohlfahrts-Lose à M. 3.30 Pf.

(Porto u. Liste 30 Pf. extra) z. Zwecken der deutschen Schutzgebiete.

12 977 Geldgewinne, zusammen Mark

490000

Hauptgewinne: Mark

75000
50000
25000
15000

3 à 5000 = 15000
10 à 2000 = 20000
20 à 1000 = 20000
40 à 500 = 20000
100 à 200 = 20000
200 à 100 = 20000
600 à 50 = 30000
3000 à 30 = 90000
9000 à 10 = 90000

Anzahl der Lose 420 000.

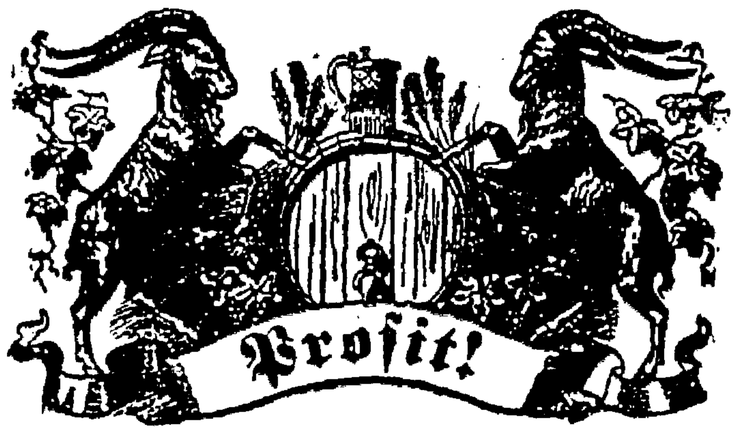
Lose bei Kgl. Lotterie-Einnehmern und durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht, versendet diese Lose die

Lose-Vertriebs-Ges. Kgl. Preuss. Lotterie-Einnehmer, G. m. b. H. Berlin, Monbijouplatz 1.

Für die Wäsche das beste:

„Pfeilring-" Seifen-Pulver Paket 15 Pfennig.

Vereinigte Chemische Werke Akt.-Ges., Charlottenburg, Salzufer 16.



Deutsche Bierbrauerei A.-G.

Heute:

Beginn der diesjährigen

Bockbier-Saison.

Versand in Fässern und Flaschen.

Sonntag, den 27. Januar:

1. großes Bockbier-Fest

im Brauerei-Ausschank Pichelsdorf.

Reform-Baby-Ausstattungen!

Jede Mutter, die ihr Baby lieb hat, bettet, kleidet und behandelt dasselbe mit den neuesten

Reform-Baby-Artikeln.

Das Gesundeste und Beste. — Aerztlich empfohlen.

Hygienische Kindertücher (Windeln), Nabelbinden, Unterlagen, Latztücher, Seitläppchen, Brustschützer, Gesundheits-Leibchen etc.

Sachgemässe Damen-Bedienung.

Gute Qualitäten! — Billigste Preise!

Nur bei

M. K. Sternberg, Spandau, Breite Strasse 21.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

Havel-Terrasse,

Restaurant und Weinhandlung,

Spandau, Brückenstrasse 8.

Spezial-Ausschank der Deutschen Bierbrauerei, A.-G.

Jeden Mittwoch:

KONZERT

(Operetten-Abend).

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Ueppig entwickeltes, glänzendes Haar ist Schönheit, ist Reichtum!

Zu erreichen durch Wendelsteiner

Häusner's Brennessel-Spiritus

nur echt mit „Wendelsteiner Kircherl" und „Brennessel".

Hüten Sie sich vor Unterschiebungen und Nachahmungen! Hervorragendes Kräftigungs- und Reinigungsmittel der Kopfhaut. Verhütet Haarspalte, jeden Haarverlust. Einfachstes, billiges und erprobtes Mittel. Flasche M. 0.75, 1.50 und 3.—. Alpina-Seife à 50 Pf. Alpina-Milch à M. 1.50. Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Carl Hannius, München. Depots: E. Cantieni Nchfl., Max Bock, Schönwalder Str. 91, Drog. L. Fahrenkrug & Co., R. Helse, Arth. Lehmann, Aug. Mertens, Nonnendamm-Drog., Johanniter-Drog., E. Friebe, Adler-Apoth., Hohenzollern-Apoth., Kronen-Apoth., Löwen-Apoth.

Unschön ist Korpulenz, Fettleibigkeit!

Wendelsteiner

Entfettungs-Tee

M. 1.75 u. 3.—. Fettzehrende, alkalienreiche Kräuter, Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel und sichere Körperabnahme. — Vorrätig in allen Apotheken. Carl Hannius, München. Depots: Adler-, Hohenzollern-, Löwen-Apotheke.

Husten!

Wenn Sie davon befreit sein wollen, gebrauchen Sie

Kaisers Brust-Extrakt

(heilsamster Malz-Extrakt).

Altbewährtestes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh und Keuchhusten. Unentbehrlich für Brust- und Lungenleidende.

Flasche M. 1.—.

Zu haben bei:

Fr. Kochs Nachf. M. Proskauer, Hohenzollern-Apotheke, in Spandau.

Pianino, wenig gespielt, seltene Gelegenheit, verkäufl. Berlin, Französische Str. 15, I. rechts.

Kleiderspind, Küchenspind, Bettstelle, Sofa, Tische, 2 Teppiche, Ausziehtisch, Portieren, Badew. f. Kinder, 2 Sessel u. v. a. billig zu verk. Fischerstraße 7.

Große Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit doppeltgereinigten, neuen Bettfedern und rothem oder graugestreift. Inlet. In besserer Ausführung Mk. 15, 18 u. 21. 1½schläfrig 15 M., 19 M., 22 M. u. 25 M. 2schläfrig 18 M., 25,50 M., 30 M., 36 M. Inlets von 42 Pfg. pr. mtr. Proben und Preisliste kostenfrei. Vers. geg. Nachn. Portopad. gratis. Umtausch od. Rücksend. gestatt.

Gustav Lustig, Prinzenstraße 46a. Berlin S.

Viele Anerkennungsschreiben.

Ein Garderobenschrank, neu, 50 M., verkauft die Möbeltischlerei W. Böhm, Schürstraße 2.

---

2 eleg. Maskenanzüge sind billig zu verleih. Potsdamer Str. 26, Zigarrenl.

Ganz unentbehrlich

für d. Schnurrbart ist der anerkannt haarstärkende

Bart Fixer

(ges. geschützt). Eine tägl. einmal. Anwendg. wenig. Tropfen macht d. Bart kräftig und dicht und gibt ihm ohne zu kleben die eleg. Haltung, d. Regenwetter u. Schweiss widersteht. M. 1,25. Nur Berlin bei Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, Kolonnad.

Zwei gute frischmilchende Kühe mit Kälbern zu verkaufen.

Försterei Pichelsberg-Spandau.

Große Posten blutfrischer

Mecklenburger Hasen

à Stück 2.75 M. ohne Fell,

Hasen auch geteilt, empfiehlt

Telephon 214. **C. Thomas,** Telephon 273.

Havelstraße 11 und Pichelsdorfer Straße 5.

R. Steinhauer, Havelstr. 4.

Jede Anlage wird schnell und sachgemäss ausgeführt, Ersatz- u. Zubehörteile stets vorrätig.

Frischen Schellfisch u. Schollen

morgen früh bei

Carl Tornow am Markt.

Wasserstand an der Schleuse

am 23. Januar 1907.

Oberw. 2 m 58 cm | Unterw. 1 m 37 cm

Barometer- u. Thermometerstand.

Von Hermann Wienstruck, Optiker, Potsdamer Straße 19.

Datum.	Barometer (Millimeter) morg. 8 Uhr	Barometer (Millimeter) abds. 7 Uhr	Thermometer (nach C.) morg. 8 Uhr	Thermometer (nach C.) mittag 12 Uhr	Thermometer (nach C.) abends 7 Uhr
22. 1.	779	783	— 15	— 13,3	— 14,2
23. 1.	786		— 17	— 14,5	